Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. Februar 1972 | Nummer 6

Er bringt mich durch

(Psalm 37, 4—5)

Ich weiß es wohl, er sorgt für mich,
gibt neuen Mut zur Pflicht;
er führet mich, er bringt mich durch;
doch wie? Das weiß ich nicht.

Er braucht nicht meinen starren Sinn,
noch meinen schwachen Mut;
ich weiß es nicht, wie er mich führt,
doch macht er alles gut.

Er ist mein Sieg im Erdenkampf,
in Schwachheit meine Kraft;
ich weiß, wenn er mir helfen will,
daß er's alleine schafft.

Und geht es auch durch dunkle Nacht,
ich folge Schritt für Schritt;
wohin er mich auch leiten mag,
geh' ich vertrauend mit.

Ich geb mich still in seine Hand
voll froher Zuversicht,
ich weiß es wohl, er bringt mich durch;
nur wie? Das weiß ich nicht.

* * *

Jesus das Lebenswasser

„Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser" (Joh. 4, 10).

In Samarien, bei der Stadt Sichar, sitzt Jesus auf dem Brunnenrande. Er ist müde von der Reise. Er ist hungrig. Er ist durstig. Alles scheint menschlich, zufällig zu sein. Doch da, zur ungewöhnlichen Tageszeit, kommt ein samaritisches Weib zum Brunnen. Da verliert sich der Schein, der Zufall. Jesus wußte, warum er da sein mußte, warum das Weib kommen mußte. Er sah das weiße Erntefeld. Jesus, der Sohn Gottes, wirbt nun um die Seele der Frau, veranlaßt sie zum Sündenbekenntnis, bringt sie, bringt die Menschen von Sichar zum Glauben, zur Messiaserkenntnis. Gleich wie damals, so befindet sich der Heiland auch jetzt an den verschiedenen Brunnen der Welt, denn wo die Menschen hinzukommen, wo sie nach ihrer Wahl oder auch nach ihrer Qual schöpfen, trinken. Trinken wieder und wieder, und bleiben doch durstig. Durchs Evangelium ruft der Herr ihnen zu: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt" (Joh. 4, 13. 14). Wohl allen, welche diesen Ruf vernehmen. Wohl allen, welche ihm folgen und dem Weibe gleich den Heiland bitten: „Herr, gib mir dieses Wasser, auf daß mich nicht dürste . . ." (Joh. 4, 15).

J.B.W.

Kanadier besuchen Südamerika

Am 7. Januar trafen auf dem Flughafen von Filadelfia 82 Touristen aus Kanada ein. Sie kamen aus Asuncion mit drei DC-3-Flugzeugen. Auf dem Bilde ein Teil der Gruppe vor ihrem Flugzeug. Zweiter von links ist Br. Isaak Goertz, Winnipeg, neben ihm Geschwister Nik Wiens, Clearbrook, dann Geschwister Peter Wiens. (Siehe Seite 4, 3.)

Sie bestellte ihr Haus

Glieder der „Board of Management", die Frl. Annie Brown besuchten, waren Jake Riediger, Konferenzkassierer der kanadischen MBG, Henry W. Redekopp und A. A. DeFehr. Das Geschenk, das sie machte, wird in der Ausweitungsarbeit der Konferenz behilflich sein.

Anteilnahme am Missionsprogramm der Konferenz und der Wunsch „ihr Haus zu bestellen", veranlaßte Frl. Annie Brown, Winkler, Manitoba, sich unlängst an die Board of Trustees der Generalkonferenz der MBG von Nordamerika zu wenden, um zu erfahren, wie sie ihren Besitz am besten zum Bau des Reiches Gottes verwenden könnte.

Hoch in den siebziger Jahren und lebenslänglich in der Gegend von Winkler ansässig, erklärte Frl. Brown der Behörde, daß sie 393 Acres Land, die schätzungsweise $60,000 wert sind, der Konferenz geben wolle, damit die Gelder die Arbeit der Behörde für Mission und Dienst fördern können.

Schwester Brown hat seit vielen Jahren ein Herz für die Arbeit am Reiche Gottes. Vor einigen Jahren gab sie $40,000 für den Education Endowment Fund des MBBC. Die Einnahmen dieses Geldes werden für Stipendien an Studenten gegeben, die sich auf den Dienst als Arbeiter der Gemeinde oder der Mission in irgendwelcher Gestalt vorbereiten.

Eine Anzahl Studenten wird jedes Jahr durch diese Stipendien unterstützt. Sie hatte warme Dankesbriefe von denen erhalten, denen sie so half und die heute als Pastoren oder Missionsarbeiter dienen.

Ihr letztes Geschenk wurde so geregelt, daß sie lebenslänglich ein bescheidenes Einkommen daraus erhält, während der Rest direkt der Behörde für Mission und Dienst zufließt.

Die Board of Trustees wird das Land verkaufen, wie es in solchen Fällen üblich ist, und dann das Geld in dem Missions Endowment Fund anlegen. Geld aus diesem „Fonds" wird an Gemeinden und Konferenzen ausgeliehen, die in Bau- und Erweiterungsprojekten begriffen sind. Einnahmen von diesen Anleihen kommen der Missionsbehörde zugute. In diesem Jahr hat die Missionsbehörde über $50,000 aus dem kanadischen Teil erhalten.

Etwa 1,1 Millionen Dollar Wert an Anleihen sind gegenwärtig in der Kanadischen MB-Konferenz ausgeliehen. $350,000 an neuen Anleihen wurden an acht Gemeinden im Jahre 1971 gewährt.

Eingeschlossen in der Schenkung an den Missions Endowment Fund sind $10,000, die Frl. Brown für den Unterhalt eines Lehrers am Yeotmal Biblical Seminary in Indien bestimmt hat, einer Schule, an der die MB-Gemeinden mit anderen evangelischen Christen in Asien beteiligt sind.

Schenkungen von Geldern oder Grundstücken, wie sie Schwester Brown gemacht hat, befähigen den Endowment Fund, Anleihen an Gemeinden zu machen, wie auch die Einnahmen des Missionsdienstprogramms zu erhöhen.

Aus dem Inhalt

Wehret ihm nicht! ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Viele Völker — eine Nation .... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Henochs Wandel mit Gott ..... S. 6
Predigt von C. C. Peters .... S. 8
Mission und Dienst ..... S. 8
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

Wehret ihm nicht

„Da antwortete Johannes und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehrten ihm; denn er folgte dir nicht mit uns. Und Jesus sprach zu ihm: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns" (Lukas 9, 49—50).

Beim Lesen der Evangelien wird man immer wieder von der Tatsache ergriffen, wie lebensnahe die darin geschilderten Menschen dargestellt werden. Die Apostel sind genau solche Menschen wie wir und wie die Menschen, die wir täglich um uns sehen, die wir überall in unserer Zeit beobachten können. Manchmal ist es eine kleine Randbemerkung in einem oder zwei Versen, die ein grelles Schlaglicht auf sie wirft und uns ihre allzumenschliche Einstellung erkennen läßt.

Johannes, der Apostel, der dem Herrn gefühlsmäßig am nächsten war, den der Herr besonders liebte und der diese Liebe in seinem Evangelium und in seinen drei Briefen zum zentralen Thema der Verkündigung gemacht hat, der Jünger, der unter dem Kreuze stand und dem der sterbende Herr die Fürsorge für seine Mutter empfahl, erscheint hier in einem ganz anderen Licht. Wir können ihn in dieser besonderen kleinen Szene vielleicht besser verstehen als in seinen Ausführungen über die Tiefe, die Höhe und den ganzen Umfang der unermeßlichen göttlichen Liebe.

Wann sich die geschilderte Begebenheit ereignete, wird in dem Vers nicht näher bestimmt. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie sich entweder nach der Aussendung der Zwölfe, die in Lukas 9, 1—6 geschildert wird, oder nach der Aussendung der siebzig Jünger, die in Lukas 10, 1—16 beschrieben ist, zutrug. Nach der Wiederkehr berichteten sie mit Freuden: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen." Dieses war ihnen eine Bestätigung, daß ihnen der Herr seine Macht übertragen hatte, die unsauberen Geister auszutreiben. Was sie nun als ihre besondere Gabe ansahen, das bewahrten und bewachten sie sorgfältig und konnten es nicht geschehen lassen, daß jemand, den sie nicht kannten, der nicht mit ihnen Jesu gefolgt war, diese Macht über die Teufel ausübte. Dieser Mann maßte sich etwas an, was ihm nach der Meinung der Jünger nicht zustand. Sie begnügten sich auch nicht, es mit Befremden wahrzunehmen, sie handelten gleich, um diesem Uebergriff Einhalt zu gebieten, sie wehrten ihm.

Auch in unseren Tagen finden wir nur zu oft die Einstellung, die hier von Johannes zur Schau getragen wird. Da sind andere Leute, die nicht mit uns zusammen in der Nachfolge stehen, die nicht mit uns, in unserer und des Herrn Gemeinschaft wandeln. Sie sind anders als wir. Sie tun manches ganz anders als wir es von jeher gewohnt sind. Die Versammlungen sind nicht so organisiert, wie wir es gewohnt sind. Es sind manchmal Leute, die ihren Gefühlen mehr freien Lauf lassen und sie auch zum Ausdruck bringen. Da denken und handeln wir wie die Jünger: Wir wehren ihnen. Wenn wir ihnen auch nicht direkt entgegentreten, wir bleiben ihnen jedoch fern und wollen so wenig wie möglich mit ihnen zu tun haben.

Der Herr Jesus denkt jedoch ganz anders. Er gebietet: „Wehret ihm nicht!" Er, der Allwissende, kennt diese Leute. Für ihn sind sie Helfer, denn sie bekämpfen denselben Feind. „Denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns!" Jesus ist die einzige Quelle geistlichen Lebens, nur von ihm strömt alles Leben aus. Wer dieses Leben hat, der ist für den Herrn und sein Werk. Wer sind wir, diesem Werk des Lebens zu wehren? Nicht die Frage ist entscheidend, ob sie zu uns, zu unserer Gemeinschaft gehören, sondern ob sie Leben aus Gott haben, ob sie mit uns und mit dem Herrn Jesus gemeinsam den Feind der Seelen bekämpfen.

Gott sei Dank, daß das Wehen des Geistes die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gemeinschaften nicht beachtet. Der Geist weht, wo er will, und man sieht sein Wirken wohl, aber man weiß nicht, woher er kommt und wohin er fährt. Mächtig hat der Heilige Geist in unserer Mitte gewirkt. In allen Gemeinden sind Menschen zu einem neuen Verhältnis mit ihrem Herrn gekommen, und viele, die nie Leben aus Gott hatten, sind zu ihm gekommen und sind von ihren Sünden reingeworden.

Sehr viele Gotteskinder sind jedoch diesen Erweckungsversammlungen ferngeblieben. Sie denken wohl ähnlich wie Johannes damals dachte: „Die folgen dem Herrn nicht mit uns!" An sie richtet sich das Wort des Herrn ganz besonders! Wehret dem Wirken des Geistes Gottes nicht! In manchen Versammlungen fiel die Abwesenheit der Geschwister der Gemeinde, in der die Versammlungen stattfanden, direkt auf. Es fehlten die Helfer, die bereitstehen sollten, um solchen zu helfen, die nach vorne kamen, um Hilfe zu finden. Viele Brüder des Lehrstandes blieben den Versammlungen fern und ließen sich nicht sehen. Das ist ein indirektes Wehren!

Es ist bestimmt nicht leicht, ganz ehrlich mit sich und mit dem Herrn zu sein, aber das ist der einzige Weg, mit ihm Gemeinschaft zu haben! Das gilt auch für die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen und mit Gläubigen aus anderen Gemeinschaften. Lasset uns prüfen, ob sie für den Herrn und sein Werk sind. Wenn das der Fall ist, dann ist unser Platz mit ihnen. Wer nicht wider oder gegen uns und gegen das Werk des Herrn ist, der ist für uns und für das Werk des Herrn. Laßt uns Gott preisen, daß er uns heimsucht! Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Juhnke befaßt sich mit Südafrika

James Juhnke, der MCC-Direktor für Botswana, hat vom MCC-Komitee den Auftrag bekommen, sich mit Südafrika auseinanderzusetzen. Er soll dem MCC Unterlagen vermitteln, damit man in Zusammenarbeit mit mennonitischen Missionsorganisationen entscheiden kann, ob sich die Mennoniten dort einsetzen sollten, und wenn ja, auf welche Weise man das tun sollte.

Die geplante Studie soll sich mit den Veränderungen in Südafrika befassen. Sie soll eine allgemeine Information über die politische und soziale Situation bieten und die Nordamerikaner über die Probleme und Bedürfnisse Südafrikas unterrichten. Sie soll auch über die Entwicklungsarbeit der Kirchen Südafrikas auf dem Gebiet der Landwirtschaft und Bildung berichten. Schließlich soll Juhnke Vorschläge formulieren, wie sich das MCC und COMBS (Council of Mission Board Secretaries) in Botswana, Swaziland und in den Kleinstaaten Südafrikas einsetzen könnten.

*

Tendenzen im afrikanischen Schulwesen

Von Harold Wenger, MCC-Direktor in Sierra Leone

Im November 1971 fand in Kinshasa (Zaire) das Treffen der Leiter des MCC-Saharaprogrammes statt. Als Vorbereitung für das Treffen schrieb Harold Wenger den folgenden Bericht über die Trends im Schulwesen von Afrika, besonders vom westafrikanischen Land Sierra Leone, wo er als Leiter einer MCC-Gruppe von acht Lehrern arbeitet:

„Die meisten afrikanischen Länder halten sich heute nicht mehr an europäische Schulpläne. In Geographie befaßt man sich intensiv mit dem eigenen Land und mit seiner näheren Umgebung. In Geschichte konzentriert man sich auf die alte und die neuere afrikanische Geschichte. Die Literaturwissenschaft setzt sich mit afrikanischer Lyrik, Epik und Dramatik auseinander. Diese Entwicklung erschwert es den Ausländern, in Afrika zu unterrichten. Wenn ein Ausländer die wichtigsten Namen der afrikanischen Geschichte kennt, ist das schon viel. Natürlich haben afrikanische Lehrer ein viel besseres Verständnis für ihre eigene Kultur und Geschichte.

Dies ist ein wichtiger Grund, weshalb manche afrikanischen Länder in höheren Schulen Ausländer nur für Mathematik und Naturwissenschaft einsetzen. Es besteht eine zunehmende Nachfrage für Lehrer in naturwissenschaftlichen Fächern. Da die westliche Wissenschaft der afrikanischen Kultur fremd ist, wird man noch lange ausländische Lehrkräfte brauchen. Auch die besten Lehrer haben es nicht leicht, dort erfolgreich Mathematik zu unterrichten.

Obwohl auf dem akademischen Gebiet viele Studenten nicht mitkommen, besteht in vielen afrikanischen Ländern schon jetzt ein Ueberschuß an Leuten, die in Geisteswissenschaften ausgebildet sind. Dieser großen Zahl von Lehrern steht eine schwache Wirtschaft, die sie nicht einstellen kann, und eine viel zu kleine Zahl von praktisch ausgebildeten Leuten gegenüber. Darum spricht man jetzt davon, in den Schulen Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen, die dem Bedarf an landwirtschaftlich oder anderswie praktisch ausgebildeten Kräften Rechnung tragen. Aber Theorie und Praxis sind weit voneinander entfernt, denn es fehlt am nötigen Material und an ausgebildeten Lehrkräften. In Sierra Leone zum Beispiel besteht ein bedenklicher Mangel an ausgebildeten Handwerkern. Hier liegen die größten Bedürfnisse der Ausbildung, und wir sollten dazu bereit sein, auf diese Probleme einzugehen.

Viele Leute sind entmutigt, weil sich das Bildungsniveau ständig senkt. Es beginnt schon in der Primarschule, deren Organisation unter politischem Druck ständig erweitert wird. Ein Rektor klagte mir neulich, nur einer von seinen sieben Lehrern sei für seine Arbeit richtig ausgebildet. Das Niveau der Oberschulen und Hochschulen wird durch die Schüler mit schlechter Vorbildung ständig gesenkt. Außenstehende können diese Gegebenheit kaum ins Gegenteil verwandeln, aber sie können sich intensiv mit diesen Problemen auseinandersetzen.

Ein wichtiger Faktor im afrikanischen Schulwesen ist der Umstand, daß die Prüfungen von höherer Stelle zusammengestellt werden. Jedes Fach, der Stundenplan und die genaue Arbeit, die getan werden muß, alles ist vorgeschrieben. Die meisten Lehrer sind Sklaven dieses Systems, und es ist kein Anzeichen vorhanden, daß dies sich ändern könnte.

Wir müssen uns dieser Tendenzen bewußt sein, wenn wir unsere Aufgaben erkennen wollen. Auch in dem heutigen System sind noch Bedürfnisse da, denen wir entgegenkommen sollten. Doch ich glaube, noch wichtiger ist es, daß wir das Risiko auf uns nehmen, in neue, praktische Gebiete der Ausbildung vorzustoßen."

*

Zurückgekehrte Mitarbeiter werden wieder nach Bolivien gerufen

Lloyd und Tina Yoder, die von ihrer MCC-Arbeit zurückgekehrt sind, sind dem plötzlichen Ruf, nach Bolivien zurückzugehen, gefolgt, obwohl sie erst ein knappes Jahr zu Hause waren.

„Es schien keine Möglichkeit da zu sein, die bereits aufgenommenen finanziellen und kirchlichen Verpflichtungen wieder aufzugeben", sagte Lloyd, „aber wir wußten, daß wir es tun mußten."

„Wir hatten vier Tage Zeit, um uns zu entscheiden", sagte Tina. „Wir mußten uns entscheiden im Glauben, daß der Herr einen Weg finden würde, um unsere finanzielle Situation zu lösen."

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Ein methodistischer Missionsarbeiter im Gebiet Chapare (Bolivien) war plötzlich krank geworden. Deshalb der plötzliche Hilferuf. Das United Methodist Committee For Overseas Relief (Methodistisches Komitee für Hilfe in Uebersee) wandte sich an Edgar Stöß, den MCC-Direktor für Lateinamerika, und bat ihn um einen Ersatzarbeiter. „Wir wußten, daß es ein erfahrener Arbeiter sein mußte", sagte Stöß. „Ich ging die Liste der früheren Mitarbeiter in Bolivien durch und beschloß, Lloyd und Tim zu fragen. Drei Tage später telefonierten sie mir und sagten zu. Sie ließen ihre ‚Netze' fallen, verließen alles und folgten dem Ruf."

„Als wir letztes Jahr unseren Bauernhof kauften", berichtete Lloyd, „hatte ich mir gesagt, dieser Besitz dürfe mich nie davon abhalten, wieder einmal MCC-Dienst zu leisten. Damals wußte ich nicht, daß ich meinem Vorsatz so bald würde nachkommen müssen. Bis jetzt war das nur so ein Spruch gewesen, wie man ihn manchmal von sich gibt, jetzt führen wir ihn aus."

„Wir hatten uns in der Jugendarbeit und in der Arbeit mit spanischsprechenden Einwanderern eingesetzt", sagte Tina. „Obwohl kein Ersatz für uns vorhanden war, hielt uns der Prediger nicht zurück. Wir sind nicht unentbehrlich."

Der Prediger und die ganze Fairview-Mennonitengemeinde von Fairview, Mississippi, strengten sich an, Tina und Lloyd zu unterstützen. Die Kirche half an der Abzahlung des Bauernhofes mit Geldern aus der Kasse für christliche Arbeiter. Einzelne Gemeinde- und Familienmitglieder halfen kräftig mit, damit die Zahlungen und die persönlichen Ausgaben gedeckt waren. „Zuerst dachte ich, wir würden den Hof verkaufen müssen", sagte Lloyd, „aber es ist erstaunlich, wie uns christliche Freunde geholfen haben."

Yoders werden unter einer interkonfessionellen Kommission arbeiten, die Entwicklungshilfe in Dörfern leistet und die vor allem bolivianischen Siedlern hilft, sich in einem fruchtbaren Dschungelgebiet neu einzurichten. Das Chapare-Gebiet ist durch eine neue erstellte Straße für viele Pioniere zu einem Anziehungspunkt geworden. „Wir wissen, daß es eine schwere Arbeit ist, die wir in Bolivien tun sollen", sagte Lloyd, „aber wir hoffen, etwas Nützliches tun zu können."

„Das Leben des Christen ist nie langweilig", fügte Tina hinzu.

Tina, in Kanada geboren, zog als Kind mit ihren Eltern nach Paraguay. Sie hat schon zweimal mit dem MCC in Bolivien gearbeitet, und dies wird ihr dritter Einsatz sein. Sie ist Mitglied der Gemeinde der Sommerfeld-Kolonie in Paraguay.

Lloyd reiste 1968 als Parmann nach Bolivien. Er arbeitete auf verschiedenen Gebieten der Entwicklungshilfe. 1970 wurde er Leiter des MCC-Teams in Peru, als nach dem Erdbeben Wiederaufbau geleistet wurde. Lloyd und Tina lernten sich in Bolivien kennen und heirateten 1971, als sie nach Nordamerika zurückkamen.

*

In Memoriam

Frau Emilia Peyrot aus des Monnet (Italien) ist im Oktober 1971 nach einer Zeit von Altersbeschwerden, Herzkrankheit und Lungenentzündung verstorben. Viele Mennoniten und andere Leute erinnern sich gerne an ihre selbstlose Hilfe, als sie nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Kräfte für die Förderung des christlichen Zeugnisses in den Waldenser Tälern einsetzte. Sie arbeitete dort mit dem MCC zusammen.

Durch ihren warmen christlichen Geist, ihre Gastfreundschaft und ihre Begeisterung für die Arbeit am Reich Gottes wurde sie manchem Menschen lieb. Das Reich Gottes auf der Erde besteht im Leben des Dienstes und der Eingabe, wie es Mama Peyrot vorgelebt hat.

Viele Völker, eine Nation

(Dies ist der erste Artikel in einer Serie, die vom Bundesinnenministerium für Canadian Scene zusammengestellt worden ist und der die kanadische Kulturpolitik behandelt.)

Im Oktober gab Premierminister Trudeau neue Richtlinien für die kanadische Kulturpolitik bekannt, wodurch alle ethnischen Gruppen ermutigt werden sollen, ihre eigene kulturelle Identität zu erhalten und weiter zu entwickeln. „Wenn die nationale Einheit unsere Landes für den einzelnen persönlich einen Sinn haben soll", erklärte der kanadische Premierminister vor dem Bundesparlament, „dann muß sie im Vertrauen auf die eigene und persönliche Identität begründet sein. Daraus erwächst der Respekt für die Identität anderer und die Bereitschaft, Ideen, Anschauungen und Gedanken miteinander auszutauschen. Eine Politik, die die kulturelle Vielschichtigkeit unterstreicht, wird dabei helfen, dieses Vertrauen zu fördern. Eine solche Politik kann die Grundlage für eine Gesellschaft bilden, die gleiche Chancen für alle bietet."

Die Politik zur Förderung der kulturellen Vielschichtigkeit ist die Antwort der Bundesregierung auf die Empfehlungen der Königlichen Untersuchungskommission (Royal Commission on Bilingualism and Biculturalism) in Band IV des Berichtes, in dem die Beiträge der ethnischen Gruppen zur kulturellen Entwicklung Kanadas gewürdigt wurden und was getan werden muß, um diese Beiträge auch für die Zukunft zu ermöglichen.

Die Kommission brachte zum Ausdruck, daß man nicht eine Kulturpolitik für die Bevölkerung englischer und französischer Herkunft und eine andere für die Ureinwohner des Landes und eine weitere für alle übrigen Kanadier haben könne. „Die Regierung teilt diese Ansicht", fuhr der Premierminister fort, „und glaubt darüber hinaus, daß das Vorhandensein eines größeren gegenseitigen Verständnisses der Einwohner Kanadas füreinander neue schöpferische Energien freisetzen würde, die die Kanadier zu einem unabhängigen Volk werden lassen könnten, das in seiner Art einmalig in der ganzen Welt ist." Die Regierung hat zugesagt, auf folgende Art zu helfen:

1. Finanzielle Unterstützung im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten für alle Gruppen, die bewiesen haben ,daß sie nach kultureller Fortentwicklung streben, die die Kapazität haben, zum kanadischen Kulturleben beizutragen und die solche Zuschüsse ganz offensichtlich gebrauchen können. Das trifft für kleine und schwache Gruppen ebenso zu wie für große und straff organisierte.

2. Beihilfen für Angehörige ethnischer Gruppen, um Hürden zu überwinden, die die volle Beteiligung am kanadischen Leben verhindern.

3. Förderung des schöpferischen Gedankenaustausches zwischen den ethnischen Gruppen, was klar im Interesse der nationalen Einheit des Landes liegt.

4. Unterstützung von Neueinwanderern, damit sie mindestens eine der offiziellen Landessprachen lernen können und auf diese Weise als vollwertige Bürger an die kanadische Gesellschaft Anschluß finden.

Die Aufgabe, diese Empfehlungen in die Praxis umzusetzen, wurde der Staatsbürgerschaftsabteilung des Bundesinnenministeriums übertragen.

Die Königliche Untersuchungskommission zur Sprachenfrage hatte in ihrem Bericht 16 Empfehlungen gemacht, wovon acht die Bundesregierung und die staatlichen Behörden betreffen und sechs sich auf Gebiete beziehen, die allein der Jurisdiktion der Provinzen unterstehen. Drei der letztgenannten Empfehlungen haben mit dem Schulwesen zu tun, zwei mit Menschenrechten und in der letzten Empfehlung werden die Provinzen aufgefordert, mit den verschiedenen kulturellen Organisationen Kontakte aufzunehmen. Die Bundesregierung hat sechs Programme entwikkelt, durch die die neue Politik in der Praxis durchgeführt werden soll:

1. Zuschüsse an verschiedene Gruppen. Das Programm, unter dem Zuschüsse gewährt werden, arbeitet nach den Richtlinien der Königlichen Untersuchungskommission. Zuschüsse werden gewährt, wenn der Nachweis für den Bedarf erbracht worden ist. Gewährt werden solche Zuschüsse im einzelnen für Begegnungen zwischen den verschiedenen Gruppen, Tagungen zur Gründung neuer Organisationen, Vorbereitungskurse für die Staatsbürgerschaft und Programme zur Anleitung von Neueinwanderern, Konferenzen, Jugendgruppen, kulturelle Austauschprogramme und andere Projekte. In Gebieten, wo ein Bedarf für ethnische Zentren besteht, werden auch dafür Zuschüsse gewährt.

2. Kulturelles Entwicklungsprogramm. Im Rahmen eines kulturellen Entwicklungsprogrammes werden dringend benötigte Angaben darüber ermittelt, welcher Zusammenhang zwischen Sprache und kultureller Entwicklung besteht. Diese Angaben sollen dann als Informationsgrundlage für langfristige Planungen dienen. Die Bundesregierung wird mit den Provinzen darüber verhandeln, eine beide Seiten zufriedenstellende Lösung zur Aufteilung der Kosten für die Herstellung von Textbüchern und anderen Lehrmitteln für den Unterricht in anderen Sprachen zu finden.

Die ethnische Presse spielt eine wichtige Rolle, die Neueinwanderer zu informieren und auch für ältere Einwanderer, die Schwierigkeiten mit den offiziellen Landessprachen haben. Gleichzeitig hilft die ethnische Presse bei der Entwicklung des kanadischen Kulturlebens. In Anerkennung der wichtigen Rolle, die die ethnische Presse und andere Nachrichtenmedien spielen, will die Bundesregierung eine Untersuchung durchführen lassen, um herauszufinden, wie diese noch besser genutzt werden können, um damit noch mehr Menschen zu erreichen, die andere Sprachen als Englisch oder Französisch sprechen.

3. Geschichte ethnischer Gruppen. Die Bundesregierung erkennt die Notwendigkeit an, daß die Geschichte der ethnischen Gruppen in Kanada aufgezeichnet und einem möglichst großen Leserkreis zugänglich gemacht werden sollte. Die Staatsbürgerschaftsabteilung wird 20 Geschichtsbücher in Auftrag geben, in denen das Wissen und damit auch die Achtung vor dem kulturellen Erbe der jeweils darin behandelten Gruppen gefördert wird. Gleichzeitig wird dadurch in seinem Wert kaum abzuschätzendes Quellenmaterial für Studenten, Schriftsteller und Behörden zusammengestellt und verfügbar gemacht.

4. Forschungsprogramm über ethnische Gruppen. Das Bundesinnenministerium wird alle Fragen untersuchen, die mit den Problemen der Einrichtung eines ethnischen Forschungszentrums zu tun haben und danach Pläne zur Einrichtung eines solchen Instituts entwerfen.

5. Unterricht in den offiziellen Landessprachen. Die Bundesregierung hilft den Provinzen bereits bei der Durchführung von Sprachkursen in Englisch und Französisch für erwachsene Einwanderer. Jetzt sollen mit den Provinzen auch Verhandlungen darüber geführt werden, inwieweit die Bundesregierung dabei helfen kann, solche Kurse zur Erlernung einer der offiziellen Landessprachen auch für Einwandererkinder durchzuführen.

6. Programme der Kulturabteilung der Bundesregierung. Die folgenden Programme sollen von den zuständigen Bundesbehörden durchgeführt werden, damit die kanadische Öffentlichkeit besser über das kulturelle Erbe der ethnischen Gruppen in Kanada ins Bild gesetzt wird:

Das Nationalmuseum soll zusätzliche Mittel erhalten, um Projekte durchführen zu können, die sich mit der Geschichte, den Organisationen und der Volkskunst von Gruppen befassen, die nicht englisch oder französisch sprechen.

Bundesfilmstelle: Seit vielen Jahren hat das National Film Board Filme produziert, die in andere Sprachen als englisch und französisch synchronisiert worden sind und in Zusammenarbeit mit dem Außenministerium im Ausland gezeigt wurden. Die Bundesfilmstelle wird diese Filme jetzt auch im Inland zur Verfügung stellen und entsprechende Hinweise veröffentlichen. Zusätzlich soll die Filmproduktion erweitert werden. Geplant ist die Herstellung von Filmen, in denen die Kanadier mehr über ihre Mitbürger lernen können. Auch Beiträge und besondere Probleme der ethnischen Gruppen sollen darin behandelt werden. Die Bundesfilmstelle hat außerdem die Aufgabe übernommen, sich mit den Vertretern der ethnischen Gruppen in Verbindung zu setzen, um herauszufinden, welche Filme in die jeweiligen Sprachen synchronisiert werden sollen.

Nationalbibliothek: Die Nationalbibliothek wird eine Untersuchung durchführen, wie man am besten eine Abteilung einrichten kann, die als Zentrum für ethnische Sprachen und Kultur bzw. Literatur entwickelt werden kann. Von diesem Zentrum aus soll dann auch ein Programm entwickelt werden, wonach in örtliche Bibliotheken Bücher in anderen Sprachen als englisch oder französisch verliehen werden sollen. Gleichzeitig soll die Bibliothek Veröffentlichungen anschaffen, die von anderen und für andere Sprachgruppen in Kanada hergestellt worden sind.

Ethnische Gruppen werden Gelegenheit haben, durch öffentliche Konferenzen, private Zusammenkünfte mit den Gruppenvertretern, durch vertrauliche Sitzungen mit Fachleuten, durch Seminare, Presseberichte und andere Begegnungen auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene die jeweiligen Entscheidungen zu beeinflussen.

Nachrichten

— Die Jahressitzung des MCC (Manitoba) findet am Sonnabend, dem 12. Februar 1972, in der Portage-Ave.-MB-Kirche in Winnipeg statt. Die Registrierung der Delegierten beginnt um 8.30 Uhr früh. Besucher sind herzlich zu den Sitzungen eingeladen.

— Am Sonnabend, dem 29. Januar, fand in der MB-Kirche zu Port Rowan, Ontario, die Hochzeit von Br. David E. Redekop mit Witwe Ann Pauls statt. Br. Redekop verlor seine Gattin Kay vorigen Sommer bei einem Verkehrsunfall. Frau Ann Pauls ist die jüngere Schwester von Kay. Auch sie hatte ihren Gatten vor einiger Zeit durch einen Verkehrsunfall verloren. Dem neuvermählten Paar und beiden Familien wünschen wir Glück und Gottes Segen. Die Neuvermählten werden am 16. Februar, 9 Uhr abends, in der Portage-Ave.-MB-Kirche von ihren Freunden, Verwandten und der Gemeinde in einem Empfang begrüßt werden.

— Br. H. H. Janzen, der gewissermaßen im Ruhestand ist, scheint nicht viel Ruhe zu genießen. Fast vollzeitig dient er mit Vertiefungsversammlungen. Vom 23. bis 27. Januar war er in der Vineland Vereinigten Mennonitengemeinde, vom 6. bis 13. Februar dient er in der Port-Rowan-MB-Gemeinde, und für die Zeit vom 12. bis 15. März soll er hier in Winnipeg in der North-Kildonan-MB-Gemeinde als Gastredner dienen. Im April reist er dann wieder nach Europa zurück, wo er den Sommer über mit Vorträgen dienen soll.

— Schwester Lena Klassen, Gattin des Bruders Gerhard Klassen, Virgil, Ont., ist am 21. Januar operiert worden, doch scheint nach menschlichem Ermessen nicht mehr viel Aussicht auf Genesung. Die Aerzte versuchen, ihr Linderung zu geben. Die Schwester ist ergeben in der Gewißheit, daß sie in Gottes Hand ist. Er kann auch Wunder tun!

— Prediger J. G. Bärg, Pastor der Virgil-MB-Gemeinde, der unlängst mit seiner Gattin eine Urlaubsreise unternahm, besuchte auch das Heilige Land. Am Sonntag, dem 30 Januar, 7 Uhr abends, brachte er in seiner Gemeinde einen illustrierten Bericht von ihrer Reise im Lande Israel. Die Kollekte des Abends wurde für die Bibelverbreitung bestimmt.

— Prediger Johann F. Dyck, der in der Anfangszeit der Ansiedlung der Gemeinde zu Virgil als Leiter gedient hat, ist am 20. Januar im Altersheim zu Vineland, Ontario, im Alter von 88 Jahren gestorben. Lebenslauf und Begräbnisbericht folgen.

— In der EMB-Gemeinde zu Dalmeny, Sask., soll in der Zeit vom Sonntag, dem 20. Februar, bis zum Sonntag, dem 27. Februar, ein prophetischer Feldzug mit Howard C. Estep, Colton, California, USA, als Redner stattfinden. Br. W. J. Ratzlaff ist Pastor dieser Gemeinde.

— Die Culloden-MB-Gemeinde in Vancouver, B.C., gedenkt, wenn es Gottes Wille ist, am 20. Februar sechs teure jugendliche Personen mit der Taufe zu bedienen und in die Gemeinde aufzunehmen. Die Prüfung findet am 16. Februar statt. Gegenwärtig weilen Geschwister J. J. Töws in der Gemeinde. Sie waren vom Jugendkomitee eingeladen, in der Jugendwoche, vom 23. bis 30. Januar, der Jugend in Vancouver zu dienen.

— Die Tabor Home Society, Clearbrook, B.C., hält am 15. Februar, 7.30 Uhr abends, ihre Generalversammlung ab. Sie verwaltet das Tabor Home in Clearbrook.

— Die Broadway-MB-Gemeinde in Chilliwack, B.C., veranstaltete in der Woche vom 30. Januar bis zum 4. Februar Versammlungen mit dem Konferenzevangelisten, Prediger Rudy Boschman, und dem Messenger-Quartett. Anschließend dient das Team im Mennonite Educational Institute, Clearbrook, in einer „Spiritual Emphasis Week", in der Zeit vom 6. bis 11. Februar.

— Der Korrespondent der King-Road-MB-Gemeinde, Br. C. C. Penner, schreibt:

„Wir haben einen gesunden Winter hier in B.C., Temperaturen bis 10 Grad über Null nach Fahrenheit. Br. J. J. Töws, Konferenzevangelist, arbeitet hier in den Gemeinden des Frasertales an den Abenden und gibt Vorträge über „Die glückliche Familie" und „Die Gebetszelle (Gemeinschaftsgruppe) in der Gemeinde". Bei uns in der King-Road-MBG finden diese Kurse, wie man sie auch nennt, an den Samstagabenden statt. Alles ist in Deutsch und der Besuch ist recht befriedigend und die Darbietungen sind segensreich. An den Mittwochvormittagen dient Br. J. J. Töws in der Clearbrook-MBG mit Ansprachen über die Offenbarung des Johannes. Diese Versammlungen werden ebenfalls sehr stark besucht. Br. Töws hat eine Botschaft für unsere Zeit und speziell für uns."

— Die Fraserview-MB-Gemeinde, Vancouver, ist Gott für seine Leitung in der Berufung der Geschwister Prediger Loyal A. Funk zum Dienst am Wort in Fraserview dankbar. Geschwister Funk und Tochter Teresa kamen anfangs Februar in Vancouver an und wurden am 6. Februar in die Gemeinde aufgenommen und in die Arbeit der Gemeindeleitung eingeführt.

Alle Korrespondenz für die Fraserview-MB-Gemeinde sollte jetzt wie folgt adressiert werden: Rev. Loyal A. Funk, Pastor, Fraserview Mennonite Brethren Church, 7474 Culloden Street, Vancouver 15, B.C.

— Geschwister Willy Janz, die am Menno Home, Abbotsford, mitwirkten, gehen zurück nach Brasilien in die Missionsarbeit, wo sie schon vorher tätig waren. Die Geschwister berichteten am Mittwoch, dem 19. Januar, in der Clearbrook-MB-Kirche über die Arbeit in Brasilien.

*

Paraguay

Fernheim — Hans Esau und Frau fuhren nach Deutschland. Herr Esau hat durch das BMZ ein Stipendium für ein Studium als Elektrotechniker für fünf Jahre bekommen.

— Dr. Wolfgang Tilek und Frau Maria, beide Psychiater aus B.C., Kanada, kamen für einen kurzen Aufenthalt in den Chaco. Sie interessierten sich vor allem für das Sanatorium Hoffnungsheim. Das Ehepaar kennt die Mennoniten recht gut von Kanada her. Es hatte an einem Kongreß in Mexiko-City und Lima teilgenommen.

— Rudolf Thießen, Ingenieur in Asuncion, hielt sich einige Tage in unserm Industriewerk auf. Er baute eine Anlage auf, durch die Brunnenwasser auf elektro-chemischem Wege für den Dampfkessel enthärtet werden kann.

Menno — In Loma Plata begann am 10. Januar ein Lehrerkursus für Lehrer ohne deutsches Lehrerzeugnis. Der Kursus wird auf Anregung der Schulverwaltung der Kolonie Menno vom Lehrerseminar in Filadelfia aus veranstaltet. Der Unterricht wird von den Lehrern Peter Wiens und Jakob Dürksen erteilt.

Neuland — Die Kolonieverwaltung und die Gemeinderäte der beiden Gemeinden traten am 28. Oktober zusammen, um das Programmkomitee für die Jubiläumsfeier der Kolonie im Jahre 1972 zu wählen. Im Komitee sind Heinz Braun, Alex Bartel, Werner Friesen, Franz Martens und Franz Wiebe. Die Feier ist zum 12. Juli 1972 geplant.

— Frl. Romkje Venstra fuhr für die Ferien nach Holland zu ihren Eltern. Wenn es ihre Gesundheit erlaubt, wird sie im nächsten Jahr wieder in der Zentralschule unterrichten.

— Mehrere Familien wanderten nach Deutschland aus: Fam. Peter Friesen, Fam. Jakob Harms, Fam. Alfred Pauls, Fam. G. Goffen, Herr Herbert Mierau und Frl. Else Friesen.

— Herr Heinrich Friesen, der dreieinhalb Jahre in Holland die Käseherstellung erlernte, kehrte kurz vor Weihnachten nach Neuland zurück.

— Am 12. Dezember 1971 fand in der Mennonitengemeinde ein Tauffest statt. Es wurden 12 Personen getauft.

Besuch aus Kanada

Mit einem Charter-Flugzeug flogen gen 165 kanadische Passagiere nach Südamerika. Sie verteilten sich auf die Länder Paraguay, Brasilien und Uruguay. Am Freitag, dem 7. Januar, kamen die Touristen, die Paraguay als erstes Reiseziel gewählt hatten, in drei Flugzeugen gegen Abend in Filadelfia an.

Die meisten statteten Verwandten und Freunden einen Besuch ab, andere wollten sich hier nur einige Tage aufhalten.

Eine große Menschenmenge hatte sich am Flugplatz versammelt, um die Gäste zu empfangen. Das Wetter war schön; der heiße Nordwind hatte dem kühlen Südwind das Feld überlassen, und ein lindes Lüftlein erfrischte die Kanadier.

Es gab ein frohes Wiedersehen nach einigen Jahren der Abwesenheit, aber auch ein solches seit 1923 und 1929.

Rudolf Linnert

Aus Leserbriefen

Einen Gruß an alle lieben Rundschauleser mit 1. Samuel 7, 12: „Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer und sprach: Bis hie her hat uns der Herr geholfen."

Das dürfen auch wir hier in Kelowna, B.C., sagen. Viele aus unserer Gemeinde hat der Herr durch den Tod heimgerufen und sie von allen Schmerzen erlöst. Sie ruhen von ihrer Arbeit, nach Offb. 14, 13, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, Offb. 21, 3—4.

Ich stehe noch immer im Dienste meines Herrn als Krankenpfleger und darf viele kranke und altbetagte Geschwister besuchen und sie trösten. Dafür danke ich meinem lieben Gott! Ihm gebührt die Ehre!

Bestelle die Mennonitische Rundschau wieder auf ein Jahr.

Andrew Falkowski
1441 Sutherland Ave.
Kelowna, B.C.

*

Werte Rundschau!

Komme hier mit einer Bitte an Sie! Wir bekamen unlängst einen Brief aus Rußland mit der Bitte, doch mal in der Rundschau nach einer Familie Klein zu suchen. Uns sind die Leute unbekannt, aber wir möchten doch gerne helfen.

Gesucht wird von **Alexander Klein** sein Onkel, **Paul Georg Klein** oder dessen Töchter, die ältere war eine Esther, mehr wissen sie nicht. Der Onkel war 1885 geboren und ist **1907 nach Dakota, USA**, ausgewandert. Diese Kleins haben in Orenburg gewohnt.

Wir möchten **unseren Freunden gern** Nachricht geben von dieser Familie Klein. Alexander (Sascha) Klein ist Arzt und es geht ihnen nicht schlecht. Man kann an uns auch englisch schreiben, ich werde es dann übersetzen, oder ich kann auch die Adresse von Kleins schicken. **Frau A. Klein ist eine Anna Enns von Kleefeld und sie bestellt, alle** zu grüßen, die sich ihrer noch erinnern.

Mit besten Grüßen,

Frau Frank P. Tießen
100 Danforth
Leamington, Ontario.

*

Wünsche Ihnen zuerst ein gesundes, glückliches und gesegnetes neues Jahr! Bin mit meiner Zahlung etwas spät, doch nichts für ungut. Es ist interessant im Leben eines Menschen, wenn man ihn noch nie getroffen und noch nie gesehen hat, daß man ihn schätzt und seiner in Liebe gedenkt; so geht es mir, wenn ich an Sie denke. Danke Ihnen innig für die schönen Artikel, die Sie so pünktlich schreiben. Es ist doch großartig, daß wir noch solche deutsche Zeitung haben.

Wir lesen die Rundschau in unserer Familie, seit meine Eltern nach Kanada kamen, seit 1926, und wir haben sie auch noch immer gehabt, seit wir aus dem Elternhause sind. Wir lesen die Rundschau und den Boten gern. Was ich sonst noch sagen wollte: Die Aufzeichnungen der Geschichte von Herrn Hamm waren ausgezeichnet. Es war, als ob man das alles wieder erlebte, den schweren Anfang hier in Kanada. Doch scheint es so, wir sind so ganz auf die Beine gekommen. Mit bestem Gruß,

J. G. Neufeld
Box 104, Ninga, Manitoba

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Vier Paare wurden ordiniert

Die Ordination von Henry und Annie Penner, Neil und Hertha Janzen, John M. und Lena Peters, John Arnold und Ruth Janzen wurde am 16. Januar 1972, beginnend um 3 Uhr in der MB-Kirche zu Winkler, vollzogen.

Wer in Manitoba gewohnt hat, der weiß, wie wechselhaft das Wetter ist. Sonnabend wütete der Wind und Schnee, so daß unser Leiter, Br. J. M. Schmidt, gezwungen war, die Nacht in Winnipeg zu bleiben.

Dann hatten wir Sonntag das schönste Wetter, fast zu schön für Januar. Recht viele Verwandte und Gäste von auswärts durften an der Feier teilnehmen. Murray Enns leitete den allgemeinen Gesang. Die Einleitung machte Br. H. R. Baerg, unser Gehilfsleiter. Es las die Verse 8—10 aus 1. Timotheus 3.

Rev. H. H. Voth, Leiter der Portage-Ave.-MB-Gemeinde, war der Gastredner. Er gründete seine Botschaft auf Apg. 6, 1—7. Da fanden wir eine Parallele für die heutige Feier. Die Gemeinde hatte eine Notdurft. Das erkannte auch die Winkler Gemeinde. Es fehlte an mehr Dienern. So schaute die Gemeinde unter sich nach Arbeitern. Dieser Abschnitt zeigt uns auch Eigenschaften solcher Diener. Sie sollten ein gut Gerücht haben, voll heiligen Geistes und Weisheit sein.

Beim Händeauflegen dienten Br. Wilhelm Schroeder, Br. Heinrich Kuhl, Br. H. R. Baerg und Br. Frank E. Peters, und Br. Schmidt betete. Der Chor unter der Leitung von Peter G. Dyck war bei dieser seltenen Feier auch zugegen. Br. Wilhelm Schroeder betete zum Schluß und dankte zugleich auch für das Liebesmahl, das da folgte.

Br. Schmidt ordnete es so, daß wir alle, ehe wir in den Kellerraum traten, die Geschwister begrüßen konnten. Als Gemeinde war es für uns ein Freudentag.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

PS — Recht viele werden sich wundern, wie es bei Geschwister Peter Kliewer aussieht. Die lieben Leutchen luden uns Sonntag zu Mittag ein, so daß wir nicht nach Hause bis Plum Coulee fahren brauchten. Die Schwester hatte alles nett und schmackhaft vorbereitet. Wir alle hatten guten Appetit. Später fuhren sie sogar mit zur Ordination. Dem Herrn die Ehre für alles!

Frau J. J. Janzen

Neubelebung in Winkler

Die Erfahrung am ersten Sonntag im Jahr 1972 und in der darauffolgenden Gebetswoche war wie ein erfrischender Regen. Die Morgenandacht am erwähnten Sonntag wurde geändert, weil da freiwillige Bekenntnisse und Zeugnisse kamen, in solcher Zahl, daß die Versammlung ohne Unterbrechung bis 1.30 Uhr anhielt. die geplante Botschaft wurde deshalb nicht gebracht. Die Gemeinde freut sich mit einem jeden, der da eine Vertiefungserfahrung hatte in den vergangenen Tagen und fährt fort zu beten.
(Dem Sonntagsblättchen entnommen)

Frau J. J. Janzen

Jahresversammlung

Bericht des Vorsitzenden auf der Jahresversammlung des Mennonitischen Vereins „Deutsche Sprache" am 27. November 1971.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir auch im verflossenen Jahr tätig sein durften. Mit 4. Mose 10, 29-32 laden wir alle zur Mitarbeit ein. Wir brauchen euch, jeden an seinem Platz, wie Mose den Hobab, dem er sagte „du weißt, wo wir in der Wüste lagern sollen und du sollst unser Auge sein. Und . . . was der Herr Gutes an uns tut, das wollen wir an dir tun."

Gott hat den Menschen für die Gemeinschaft geschaffen. Ein reger Umgang mit anderen Menschen gibt viele Möglichkeiten, für Gott und Mitmenschen zu wirken, stellt Frieden und Geborgenheit in Aussicht. Daher ist die Zugehörigkeit zu einer rechten Gemeinschaft und zum Volk für jeden ein Segen.

Diese Ziele strebt der Verein seit Jahren an. Manche Neuerungen haben sie hart auf die Probe gestellt. Daß wir noch bestehen, verdanken wir dem Glauben und der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Beide schließen den Grundsatz ein: „Am guten Alten in Treue halten, am kräft'gen Neuen sich stärken und freuen soll niemand gereuen." Jede Gemeinschaft hat es mit gewissen Überlieferungen und Bräuchen zu tun, die zum Teil ihre Lebensweise bestimmen.

Gute Sitte, bewährte Tradition sind daher durchaus fortschrittlich, wenn sie den Grundsätzen des Glaubens unterordnet werden.

Während wir vor einem Jahr über Eingaben und Denkschriften an die Regierungen von Kanada und den Provinzen, sowie von den Ergebnissen des Manitoba Mosaic Congress berichteten, hatten wir es in diesem Jahr mit den Folgen zu tun. Wir haben lange für die Rechte aller ethnischen Volksgruppen gewirkt. Nun hat die kanadische Regierung die Empfehlungen der „B&B"-Kommission angenommen. In Kanada sieht man ein, daß viele Sprachen und Kulturen das Land bereichern.

Man erkennt, daß Familie, Heim, Gemeinschaft und Volksgruppe für den einzelnen Menschen ein gesunderes Zugehörigkeitsgefühl gewährt, als ein großes schönes Land.

Der Mensch unsrer Zeit sucht nach warmer Gemeinschaft im Kreise seiner Lieben, seines Völkleins. Er will sich zu Hause fühlen, jemandem nahe und nützlich sein.

Man sieht ein, daß die „Schmelztopf-Politik" in anderen Ländern nicht nur Jung und Alt voneinander trennt, sondern auch Liebe und Zugehörigkeitgefühl zum eigenen Lande lockert. Ein Teil der Jugend steht heute entfremdet, enttäuscht, leer und einsam da.

Man ist darum besorgt, daß wir wieder liebende Heime haben. Man will uns helfen, Gemeinschaft, Sprachen und Kulturen zu pflegen, die die Zugehörigkeit herzlich, sinnvoll und übersichtlich machen. Unser Premierminister sagte, daß eine Gesellschaft, die Uniformität betone, damit Haß und Intoleranz schaffe.

In einer Beratung in Toronto, zu der ich eingeladen war, ging es darum, wie man den sogenannten ethnischen Gruppen helfen könnte, Lehrbücher für Sprach- und Geschichtsunterricht herzustellen, sowie Presse und kulturelle Projekte zu unterstützen. So hofft man neuen Sinn und Einsicht zu erhalten, was jeder ethnischen Gruppe am Herzen liegt und womit sie sich identifiziert. Sicherlich will man auch die gemeinsamen Bande hervorheben, die alle Bürger des Landes verbinden.

Dieses Wohlwollen unserer Regierung ist ein Wendepunkt in ihrer Denkweise. Wir sollten ihr und Gott dafür danken. Es ist aber auch die Folge großer Anstrengungen vieler Volksgruppen und nicht zuletzt der Beratungen, Eingaben und Gebete der Mitglieder und des Vorstandes unseres Vereins. Wir taten es im Glauben, ein gutes Werk zu fördern, obzwar es von manchen als zwecklos angesehen wurde.

Einige Aufgaben für die Zukunft:

Im Schulwesen wollen wir bemüht sein, daß Deutsch und Religion gut gelehrt werden. Bittet eure Schulen eindringlich darum. In Manitoba haben wir im Frühling 1971 mit der Sammlung von Unterschriften für die Einführung des Deutschunterrichts vom 1. Schuljahr an manches erreicht. Man hat uns empfohlen, einen mehr persönlichen Appell an alle Eltern ergehen zu lassen, damit das neu ausgearbeitete Lehrprogramm womöglich vielen Schülern gelehrt werden könnte. In anderen Provinzen sollte man sich ebenfalls für den Deutschunterricht einsetzen.

Von großer Wichtigkeit bleiben aber die deutschen Sonnabendschulen. Gebt ihnen mehr Mut, Hilfe und Anerkennung. Leider stoßen sie oft auf wenig Verständnis. Ihre scheinbar kleine Arbeit hat schon viel Gutes geleistet und ist manchen zum Segen geworden.

Es ist von Bedeutung, daß wir und unsere Jugend mit der Mennonitengeschichte bekannt werden. Da wären Vorträge, wie sie in einigen Gemeinden gehalten werden, von besonderem Wert. Wir sollten auch den Mennonitischen Geschichtsverein unterstützen.

In den meisten Gemeinden brauchen wir deutsche und englische Gottesdienste. Wir tun gut daran, wenn wir hierin weise vorgehen, damit wir auch die Jugend gewinnen. Wir dürfen aber unsere älteren Geschwister, auch in den Altersheimen, nicht übersehen.

Helft uns gute Literaturabende zu veranstalten, das deutsche Lied zu pflegen, den Austausch zwischen Eltern, Schulen, Gemeinden und Zweigstellen zu beleben. Wer hilft mit? Es gibt so viel zu tun.

Laßt uns neuen Mut fassen, für diese Sache beten und andere für den Verein und seine Aufgaben anwerben.

Laßt uns im Geiste des Herrn weiter wirken. Niemand kann uns die Zugehörigkeit zur mennonitischen Glaubensgemeinschaft streitig machen, solange wir auf dem Wege zur ewigen Heimat, des Landes und unserer Gemeinschaft Bestes suchen.

Heinrich Wiebe

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir sind auch schon alte Rundschauleser. Da die Zeit wieder da ist, daß die Zahlung erneuert werden muß, so legen wir das Geld diesem Brief bei. Wir lesen das Blatt sehr gerne und möchten nicht darohne sein.

Wir wünschen dem lieben Editor und auch allen Lesern der Rundschau Gottes reichen Segen und Wohlergehen in diesem angetretenen Jahr. Auf Wiedersehn und Gott mit Euch!

Eure Isaak und Maria Harms
4235, Rd. 52
Reedley, Calif. 93654, U.S.A.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man. Tel.: 334-3954
Man rufe an, ehe man kommt.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Henochs Wandel mit Gott

Von N. Siemens

(Schluß)

Wilbur Nelson erzählt von einem Farmer, der mit dem Schlitten zu einem Krämer (Grocery Store) fuhr. Sein Hund kam hinterher gelaufen. Im Laden angekommen, war der Hund fast außer Atem. Da beschuldigte der Händler den Farmer, weshalb er so unbarmherzig sei und den Hund nicht auf den Schlitten genommen habe. Darauf erwiderte der Farmer: „Der Hund brauchte gar nicht so müde zu sein, wenn er mir in dem langsamen Tempo gefolgt wäre. Nun aber ist er im tiefen Schnee von einer Seite des Weges bis zur andern im Zickzack (Zigzag) gelaufen. Seine Kreuz- und Abwege haben ihn so müde gemacht."

Wie sehr gleichen heute manche Christen jenem Hund! Anstatt mit Gott zu wandeln und in seiner Nähe zu bleiben, streifen sie nach allen Seiten hin und her, wollen dieses und jenes noch in der Welt genießen und erschweren dadurch ihren Wandel mit Gott und werden müde, den schmalen Weg zu wandeln. Für manche ist der Sport so fesselnd, daß, wenn ein "Game" gerade mit einer Gebetsstunde oder wichtigen Begebenheit in der Kirche zusammenfällt, man dem Spiel ohne Zweifel den Vorzug gibt. Ist Belial wichtiger geworden als Jesus? Es gibt aber auch noch andere Dinge, die im göttlichen Tempo aufhalten und den Gang im Wandel mit Gott erschweren. Lots Weib blieb etwas zurück, dann schaute sie sich um und ward zur Salzsäule. Wer nicht willig ist, mit der Welt zu brechen und einen Teil der Welt mit sich schleppen will, der wird zuletzt müde am Wege liegen bleiben. Aber so sollte es nicht sein, und so braucht es nicht zu sein. Paulus sagt nach 2. Kor. 4, 1. 2: „Darum, dieweil wir solch ein Amt haben ...so werden wir nicht müde; sondern meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott."

Wenn du müde geworden bist und nicht mehr das göttliche Tempo innehalen kannst, da fehlt es am Ende an einer Reinigung, am Ablegen. In Hebr. 12, 1 heißt es: „Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns veordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens." Ach, wie können doch angesammelte Sünden den Lauf erschweren und aufhalten! Am Ende fehlt es an einem Zugeben, Gestehen, Bekennen dem Bruder gegenüber. Aber dieses fällt doch so sehr schwer. Man hat mir bei solchen Gelegenheiten wiederholt gesagt: „Nichts erwähnen, nichts hervorheben, nur die Hand reichen und einen Kuß geben." Aber die Bibel lehrt: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend." Was Wunder, wenn es bei solchem „Gutachten" (Händedruck und Kuß) nachher zu keiner wirklichen intimen Gemeinschaft zwischen Bruder und Bruder kommt.

Aber Henoch blieb in einer ununterbrochenen Gemeinschaft mit Gott, und darin lag ohne Zweifel das Geheimnis

3. seiner göttlichen Ausdauer.

Ob 10, 50 oder 300 Jahre vergingen, Henoch wandelte mit Gott. Die vielen Jahre schwächten nicht seine Kraft und seinen Mut im Schritthalten mit Gott ab. Sie vermochten ihn nie mehr zum Wandel im Geiste der Welt zu bewegen. Dieser Geist hatte für ihn für immer den Reiz verloren. Und wenn er noch 300 Jahre gelebt hätte, wäre er im Wandel mit Gott nicht müde geworden. Und dieses sollte uns zum Trost gereichen und zum Wandel mit Gott ermutigen. Es ist gar nicht notwendig, daß es bei uns, wie einst bei Israel, in der Richterzeit einen Auf- und Niedergang gibt, wie es ja leider heute bei einzelnen Personen der Fall sein mag, denn in 2. Petri 1, 3 lesen wir: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist . . . durch welche uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich daß ihr dadurch teilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt: so wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar..." Wir haben also keine Entschuldigung, daß wir es auf die Länge nicht machen und im Glaubensleben beharren können. Wenn wir die oben erwähnte Bedingung erfüllen und die Lust der Welt fliehen, anstatt sie mit uns nehmen zu wollen, wird uns Gott die notwendige Ausdauer zuteil werden lassen. Die Bibel gibt uns einige negative Beispiele in Saul und Salomo, die nach einem so guten Anfang nicht im Glauben beharrten. Bei beiden war es ihre eigene Schuld. Sie ließen sich durch Ungehorsam und Abgötterei von der Gemeinschaft mit Gott trennen, und das führte zu einem so traurigen Ende. Dagegen haben wir aber eine ganze Wolke von Zeugen um uns (Hebr. 12, 1), sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament, die im Wandel mit Gott wirkliche Ausdauer bewiesen haben. Gott sei Dank, wir haben auch unter unsern Zeitgenossen, Brüdern und Schwestern solche, die im Wandel mit Gott nicht müde wurden und die ihr Leben nicht geliebt haben bis zum Tod.

Einer von ihnen, der unter kommunistischer Bajonettenbegleitung abgeführt wurde, rief den umstehenden Lieben zu: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und ihre Seele erretten" (Hebr. 10, 39). Und dieses ist ja auch die Herzenssprache meiner Seele. Nach einem Wandel mit Gott von über 60 Jahren bin auch ich fest entschlossen, mehr denn je zuvor, diesen Wandel fortzusetzen. Ich könnte mir kein besseres, seligeres Leben vorstellen oder wünschen, als im Wandel mit Gott. „Einen Tag zu leben ohne Jesus Christus, das vermag ein gläubiges Kind Gottes nicht. Doch wenn ich dann weile, wo man ihn nicht kennt, wo man Jesus nicht den Freund der Sünder nennt — da find' ich nicht Ruhe, nein, vielmer nur Schmerz, und im stillen seufzt nach Jesum nur mein Herz."

Auch wir schauen aus auf das Ende unseres Glaubens. Henochs 300 Jahre kamen auf Erden zum Ende. Nicht ziellos waren diese Jahre verlebt worden, denn sie . . .

4. führten ihn zum göttlichen Ziel.

Während die Mehrheit seines Geschlechts den nahen Untergang im Gericht der Flut erlebten, kam er überhaupt nicht hinein. Er war innerlich der Welt gestorben, bevor ihn Gott auch äußerlich wegnahm. Die Welt hatte durch ihren Gewinn alles verloren, Henoch aber hatte durch seinen Verlust den Himmel gewonnen. Sein Wandel wurde zum Weg zu Gott. „Noch nie konnte man ein Zeuge der Wahrheit sein, wenn man durch das Eingehen auf die Lüge der Welt, die Wahrheit verleugnete." Durch Vermählung fleischlicher und geistlicher Prinzipien hört man auf, der Welt ein befruchtendes Zeugnis zu sein, macht sich schuldig ihrer Sünden und verfällt schließlich auch ihrem Gericht.

Aber Henoch kam nicht in ihr Gericht. 300 Jahre im Wandel mit Gott waren abgelaufen. Es kam der letzte Monat, der letzte Tag, die letzte Stunde und der letzte Moment, als Gott ihn zu sich nahm. „Auf ewig bei dem Herrn soll meine Losung sein. Dies Wort ist in der Nacht mein Stern, es führt mich aus und ein. Ich walle durch die Welt, bin nur ein Fremdling hier und schlage auf mein Pilgerzelt, o Herr, stets näher dir." Die Bibel sagt uns nichts darüber, ob seine Umgebung seine Wegnahme beobachtet hat oder nicht. Bei der Himmelfahrt Elias war wenigstens sein treuer Nachfolger Elisa dabei. Die Prophetenschüler drangen darauf, ihn zu suchen. Als Elisa dann schließlich ihrem Drängen nachgab, kamen sie unverrichteter Sache zurück. Sie hatten ihn nicht gefunden. — Es scheint so, daß man auch nach Henoch gesucht hat, ohne ihn aber zu finden, denn in Hebr. 11, 5 heißt es: „...und ward nicht gefunden." Es läßt sich mit Recht annehmen, daß er eine große Anzahl von Angehörigen zurückgelassen hat. In 1. Mose 5, 22 heißt es von ihm, daß er in den letzten 300 Jahren Söhne und Töchter gezeugt hat. Nach den Randbemerkungen von Dakas Bibel hat Adam noch zur Zeit Henochs gelebt. Ja sogar Henochs Sohn Methusalah soll noch 243 Jahre zur Zeit Adams gelebt haben. So lebte auch Henochs Großsohn, Lamech, lange zu Henochs Zeit. Wir nehmen an, daß sein Weib, Kinder und Großkinder einen warmen Platz für Henoch im Herzen hatten und daher ihn sehr vermißt und gesucht haben werden. Überall sahen sie wohl hinterlassene Spuren von ihm, aber er selber war nicht mehr da. Die letzte Spur, die er der Nachwelt hinterlassen hatte, hat der Geist Gottes in seinem Wort für uns aufbewahrt und festgelegt für alle Zeiten — und sie ist für uns von größter Bedeutung und lautet: „Denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe" (Hebr. 11, 5b). Die Welt hatte in ihm nicht ihresgleichen gefunden, hatte daher an ihm auch keinen Gefallen. Aber im Wandel mit Gott war er göttlicher Natur teilhaftig geworden, und nun hatte Gott an ihm Wohlgefallen. Gott hatte es ihm zuletzt noch gesagt: Henoch, du gefällst mir! Welch ein rührendes, ergreifendes und ermutigendes Zeugnis! Du gefällst mir! Kann es eine größere Anerkennung geben?

Seitdem mir diese köstliche Wahrheit eines Tages erschlossen wurde, daß auch ich dem Herrn gefalle um Jesu willen, daß wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten, Eph. 1, 6, kann ich diesen Vers nicht gleichgültig betrachten, sondern muß in aller Ehrfurch davon zeugen.

Br. N. N. Hiebert teilte mir seinerzeit von einem Theologiebruder in Indien mit, wie er ihn auf dem Fußboden der Kirche angetroffen hatte in tiefer Verbeugung, wobei seine Tränen in den Sand getropft hatten. Da fragte ihn Bruder Hiebert: „Venkaja, warum weinst Du?" Da zeigte er auf die farbigen Fensterscheiben, wie die Sonnenstrahlen in Farbenpracht auf seine Kleider reflektierten, und sagte: „Ich bin so schön wie Jesus." Der Geist Gottes hatte es ihm klar gemacht, daß Gott ihn in Christo Jesu anschaue, daß er, Venkaja, Gott gefalle, und das hatte ihn so tief bewegt und zu Tränen gerührt.

Und wenn wir daran denken, daß auch wir Gott gefallen, insofern wir in Christo Jesu sind und dabei uns erinnern, aus welcher Tiefe er uns herausgerettet hat, dann müssen wir unwillkürlich mit dem Dichter einstimmen:

Wer bin ich, wenn es mich betrifft?
Ein Abgrund voller Sündengift.
Wer bin ich Lamm, in deiner Pracht?
Ein Wurm, der Engel weichen macht.
So rein, so weiß, so schön, so auserwählt,
Daß mir's an Worten zur Beschreibung fehlt.

Sollte uns dieses nicht anspornen, daß auch wir unsererseits uns mehr befleißigen, ihm wohlzugefallen? (2. Kor. 5, 9.)

Und nun zum Schluß: Lieber Leser, wandelst Du mit Gott? Bist Du sicher, daß Du Dich in seiner Richtung bewegst und auch sein Tempo innehälst? Oder vernimmst Du bei Dir am Ende eine Ermattung im Glaubensleben, vielleich bei zunehmendem Alter? Das darf aber nicht sein. Das braucht auch nicht sein! „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein" (Psalm 92, 15).

Es lohnt sich, oh es lohnt sich, mit Gott zu wandeln, denn unser Ziel ist nahegerückt, so nahe, wie noch nie!

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Um Mitternacht

Pearl S. Buck

Carie ist die Frau des amerikanischen Missionars Andrew. Ihr ganzes Leben verbringen die beiden in China, an verschiedenen Orten. Jetzt wohnen sie tief im Innern des Landes, wo sonst kaum Ausländer hinkommen.

Carie verbrachte einen der glücklichsten Winter in dieser Zeit ihres Lebens. Das kleine chinesische Haus war behaglich, mit einem Blechofen, der nach genauen Anweisungen in der Werkstatt des Klempners verfertigt worden war, und Blumen blühten in den Fenstern. Sie hatte eine gute Hand für Blumen, und sie blühten ihr immer leicht, und ihre Zimmer, die sonst bei dem kargen Hausrat, den sie hatte, kahl gewesen wären, wirkten gastlich und wohnlich dank solchem Wachstum.

Aber der Frühling und dann der Sommer kamen wieder näher. Wenn es nur keinen chinesischen Sommer gäbe, dachte Carie. Dieses Jahr war noch schlimmer, denn es war ein Sommer unerhörter Trockenheit. Tag für Tag während des Frühlings ließ der Regen auf sich warten, und die Bauern, die auf die Fluten der Regenzeit rechneten, auf daß ihre Reisfelder sich anfüllten, sahen, wie vor ihren Augen die junge Saat verdorrte. Der Hochsommer kam mit unglaublicher Hitze. Die Hoffnung auf eine Reisernte war für dieses Jahr vernichtet, und eilig pflanzten die Landleute hier und dort ein wenig Mais, um nicht vollends dem Hunger ausgeliefert zu sein.

Carie, mit ihrer scharfen Auffassungsgabe, immer bereit, den Wechsel in der Stimmung der Menschen zu fühlen, fühlte einen solchen Umschwung im Verhalten der Städter. Nur wenige kamen in Andrews kleine Kapelle. Es war ein merkwürdiges Nachlassen der Mengen, die ursprünglich gekommen waren — und eines Sonntags kam überhaupt niemand. Am nächsten Tag kehrte Wang Amah von ihren Einkäufen zurück und sagte zu Carie: „Es wäre gut, wenn du jetzt nicht auf die Straße hinausgingest." Als man in sie drang, sagte sie widerstrebend: „Die Leute behaupten, die Götter seien zornig, weil Ausländer in die Stadt gekommen sind, und darum zürnen die Götter, so sagt man."

Selbst Andrew, der sonst für nichts Augen hatte, außer für seine Arbeit, bemerkte Feindseligkeit in den mürrischen Gesichtern, wenn er auf den Straßen sprach oder wenn er den Versuch machte, seine Traktate zu verteilen. Einmal oder zweimal nahm jemand ein solches Heft und zerriß es vor seinen Augen. Das war ein bezeichnender Akt in einem Lande, wo das gedruckte Schriftzeichen um seiner selbst willen geheiligt ist. Aber Andrew war von solcher Art, daß er durch Widerstand noch fester gemacht wurde, und als er erkannte, daß seine Arbeit hier für einige Zeit unmöglich gemacht war, begab er sich auf eine große Reise durch die Gegend, um mehrere Wochen fortzubleiben, und Carie blieb mit den Kindern und Wang Amah allein.

An einem heißen Augusttag saß sie beim Fenster und nähte. Die Luft war schwer und drückend, und jedes Geräusch von der Straße schien durch die Dichte der Luft verstärkt zu sein. Sie hörte unter dem offenen Fenster flüsternde Stimmen. Sie lauschte, das Gehör geschärft von Besorgnis. Zwei Männer besprachen irgend etwas. „Heute um Mitternacht", sagte der eine, „heute um Mitternacht wollen wir das Tor aufsprengen, sie töten und die Leichen vor die Götter werfen, damit Regen komme."

Sie stand hastig auf und ging, Wang Amah zu suchen. „Geh rasch auf die Straße", sagte sie, „und spitze die Ohren. Bring heraus, wenn du kannst, was für heute nacht geplant ist." Und dann flüsterte sie ihr zu, was sie gehört hatte.

Ohne ein Wort legte Wang Amah ihre ärmlichste Jacke an und ging. Nach kurzer Zeit kam sie zurück, starren Blicks. Sorgfältig schloß sie alle Türen, dann trat sie nahe an Carie heran und hielt ihren Mund an deren Ohr. „Oh, meine Herrin", keuchte sie, „sie kommen heute nacht, dich zu töten — dich und die Kinder. Alle Weißen sollen getötet werden."

Carie blickte sie an. „Glaubst du, daß sie das wirklich tun werden?"

„Warum nicht?" antwortete Wang Amah bedrückt. Sie nahm ihren Schürzenzipfel und wischte sich still die Augen. „Alle die Menschen, zu denen du gütig warst —", murmelte sie, „alle diese Menschen — kein einziger wird wagen, dir jetzt zu helfen. Wenn sie sich zeigen, würden sie auch getötet werden." Carie stand still und sagte nichts. Ihre Gedanken arbeiteten schnell. Wang Amah blickte in die Augen der weißen Frau. „Aber ich bin noch da", sagte sie fest.

Carie trat zu ihr und ergriff ihre harten, treuen braunen Hände. „Ich habe keine Angst", sagte sie ruhig. „ich will hingehen und zu meinem Gott beten."

Da ging sie in ihr Zimmer und schloß die Tür und fiel neben dem Bett auf die Knie. Einen Augenblick fühlte sie Schwindel von dem keuchenden Pochen ihres Herzens. Sollte dieser Tag wirklich ihrem Leben ein Ende setzen — dem kurzen Leben der Kinder? Sie sandte ihr Herz empor in jene unklare Höhe, wo Gott, so hatte man sie gelehrt, weilte, und sie betete: „Wenn es dein Wille ist, rette uns, aber was immer komme, hilf mir, keine Angst zu haben!" Dann, nach einer langen Pause, betete sie wieder: „Wenn die Zeit kommt zu sterben, hilf mir, daß es die Kinder zuerst treffe." Sie kniete lange Zeit so und dachte darüber nach, was sie tun sollte. Dann schwieg sie wieder lange Zeit und wartete. Keine Antwort kam, so wie immer bisher, aber endlich stand sie auf, gestärkt durch ihren eigenen Mut und durch einen guten kräftigen Zorn, der in ihr emporquoll. „Ich werde mich von einer Horde abergläubischer unwissender Leute nicht töten lassen, und ich kann nicht zulassen, daß die Kinder getötet werden", beschloß sie, einigermaßen verblüfft durch ihre eigene Ruhe. Nun, sie wollte eben bloß auf Gott vertrauen, mochte er auch schweigen, und sie wollte nicht fürchten, was die Menschen ihr antun könnten.

Am Abend brachte sie die Kinder früh zu Bett und dann setzte sie sich ruhig zu ihrer Näharbeit. Den ganzen Tag hatte ihr Zorn sie nicht verlassen. „Ich habe keine Lust, zu sterben", sagte sie mit großer Festigkeit laut zu sich. Allmählich war ihr aufgedämmert, was sie tun mußte.

Sie trat zum Fenster, und während sie nähte, hörte sie zu. Das Murmeln der Stadt dröhnte durch die erstickende, staubgeschwängerte Luft. Sie lauschte diesem Murmeln, angespannt nach einem Wechsel in seinem Ablauf suchend. Gegen Mitternacht kam dieser Wechsel. Das Murmeln stieg an. Die Stunde näherte sich. Sie stand auf und rief leise Wang Amah, die schweigend im Schatten des Hofes saß. „Wang Amah, bitte, mach jetzt den Tee."

Da stieg sie die Treppe hinab, stellte Schalen und Teller auf den runden Tisch und legte Kuchen auf die runden Teller. Als dann alles bereit stand wie für ein Festmahl, fegte sie das Zimmer, so daß es makellos sauber war, und stellte die Sessel auf, gleichsam für Gäste. Dann ging sie in den Hof und zum Haupttor und riß es weit auf.

An der Schwelle stand eine Vorhut von Männern, deren Gesichter im Dunkel der heißen Nacht nicht zu sehen waren. Sie wichen ins Schwarz zurück, aber Carie schien sie nicht zu sehen und wurde auch nicht unsicher. Sie ging wieder ins Haus und ließ die Tür zum Hof offen, dann drehte sie den Docht der Lampe hoch, damit das Licht hinausdringe, ging hinauf, weckte die drei Kinder, kleidete sie an und führte sie hinunter. Sie schwiegen, erstaunt über dieses sonderbare Vorgehen, aber Carie sprach zu ihnen wie immer und sang ihnen ein kleines Lied vor, dann setzte sie sie auf die Matte des Bodens und gab ihnen ihre Sonntagsspielsachen zum Spielen, und die Kinder begannen fröhlich zu spielen. Dann nahm sie wieder die Näharbeit zur Hand und setzte sich. Wang Amah hatte Kannen mit Tee gebracht und stellte sich hinter die Kinder, unbewegt, ausdruckslosen Gesichts.

Rings ums Haus schwoll das Gemurmel an, bis es ein Dröhnen vieler Stimmen ward. Als man in diesem Dröhnen einzelne Worte hörte und sehr nahe, stand Carie gleichmütig auf, ging zur Tür und rief: „Bitte, wollt eintreten!"

Da waren sie schon im Hof, und beim Klang dieser Stimme drangen sie vor, eine Menge mürrischer zorniger Männer der niederen Arbeiterklasse, und sie hatten in den Händen Stöcke und Knüttel und Messer. Wieder rief sie freundlich, und in der großen Anspannung ihres Willens klang ihre Stimme hell: „Tretet ein, Freunde und Nachbarn, ich habe euch Tee vorbereitet."

Die Männer blieben bei diesen Worten unschlüssig stehen. Ein paar drängten vor. Carie goß geschäftig den Tee ein und trat ihnen entgegen mit einer Schale in beiden Händen, wie es der höfliche Brauch vorschrieb. Sie bot sie dem großen, mürrischen, halbnackten Mann, der der Rädelsführer zu sein schien. Er riß den Mund auf vor Verblüffung, nahm aber hilflos die Schale. Carie lächelte den Gesichtern, die im Licht der weitgeöffneten Tür schimmerten, ihr strahlendstes Lächeln zu.

„Wollt ihr eintreten und Tee trinken?" sagte sie. „Und setzt euch auch. Verzeiht, daß mein ganz schlechtes Haus nicht genug Sitze hat, aber was ich habe, ist euer."

Dann trat sie zum Tisch zurück und tat so, als machte sie sich dort zu schaffen. Die Kinder hörten auf zu spielen, und Edwin lief an ihre Seite. Aber sie beruhigte sie freundlich: „Nichts, wovor ihr Angst zu haben braucht, meine Lieblinge. Bloß ein paar Leute, die gekommen sind, zu schauen, wie wir aussehen — so spaßige Leute, die schauen möchten, wie Amerikaner aussehen! Sie haben bisher noch keinen Amerikaner zu Gesicht bekommen."

Die Menge begann allmählich ins Zimmer zu dringen, mit weitaufgerissenen Augen und offenen Mündern, für den Augenblick abgelenkt. Einer flüsterte: „Seltsam, sie hat keine Angst."

Carie hörte dieses Flüstern. „Warum sollte ich vor meinen Nachbarn Angst haben?" fragte sie in gut gespielter Überraschung.

Andere begannen die Einrichtungsgegenstände zu mustern, die Vorhänge, die Orgel. Einer berührte eine Taste, und Carie zeigte ihm, wie man es anstellen müsse, damit es klinge. Dann sank sie auf den Sessel und begann leise zu spielen und auf chinesisch einen Choral zu singen.

Totenstille erfüllte den Raum, bis sie fertig war. Endlich blickten die Männer zögernd einander an. Einer murmelte: „Hier ist nichts — nur diese Frau und die Kinder."

„Ich gehe heim", sagte ein zweiter schlicht, und er verließ den Raum.

Andere, noch immer feindselig, verweilten, und der Rädelsführer machte halt, die Kinder anzusehen. Er streckte die Hand nach Arthur aus, und der rosige freundliche kleine Junge, der sein ganzes Leben lang braune Gesichter um sich gesehen hatte, lächelte und griff nach dem hageren dunklen Zeigefinger des Mannes. Der Mann lachte entzückt und rief: „Mit dem ist gut spielen!"

Da sammelte sich die Menge um die Kinder, betrachtete sie, begann geschwätzig zu werden in ihren Bemerkungen, hob die amerikanischen Spielsachen auf, um sie zu mustern und damit zu spielen. Carie, die zusah, war in verzweifelter Furcht, eine rauhe Bewegung könne eins der Kinder erschrecken und so die Laune der Männer zum Umschwung bringen. Wang Amahs dunkles Gesicht beobachtete ernst von der Tür her. Endlich stand der Führer auf und verkündete laut: „Hier ist nichts weiter zu tun. Ich gehe heim."

Das war das Zeichen für die ganze Menge. Rückwärts starrend traten sie einer nach dem andern in den Hof und hinaus auf die Straße. Carie setzte sich wieder, plötzlich matt, nahm das kleinste Kind auf den Schoß und schaukelte es sanft. Das war das letzte, was die Männer, die noch auf der Schwelle des Tores verweilten, von ihr sahen. Als sie alle fort waren, stahl sich Wang Amah heran, ergriff den Säugling und preßte ihn fest an sich.

„Wenn einer ihm weh getan hätte, hätte ich diesen Teufel getötet", flüsterte sie, und Carie sah aus der Brusttasche ihrer Jacke den Griff des Küchenmessers ragen. Aber Carie lachte bloß, ein wenig zittrig, hob Edith auf den Arm, nahm Edwin bei der Hand und ging voran, die Treppe hinauf. Sie badete die Kinder wieder in kühlem Wasser und legte sie ins Bett zurück.

Dann stieg sie hinab und schloß das

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Der Abfall in der gläubigen Gemeinde

Von C. C. Peters

„Darum, wie der Heilige Geist spricht: ‚Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht, wie geschah in der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste, da mich eure Väter versuchten; sie prüften mich und sahen meine Werke vierzig Jahre lang. Darum ward ich entrüstet über dies Geschlecht und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen; aber sie erkannten meine Wege nicht, daß ich auch schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen.' Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi teilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. Indem gesagt wird: ‚Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung geschah' — welche denn hörten sie und richteten eine Verbitterung an? Waren's nicht alle, die von Aegypten ausgingen durch Mose? Ueber welche aber ward er entrüstet 40 Jahre lang? Ist's nicht über die, so da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen? Welchen schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, wenn nicht den Ungläubigen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen" (Hebr. 3, 7—19).

Die heilige Schrift läßt uns wissen, daß manche, die errettet sind, Gott verlassen. Besonders zeigt der Hebräerbrief klar und bestimmt auf diese traurige Erscheinung hin. Das Abtreten von Gott nennt die Schrift Abfall. Wenn die Schrift auf das Ende hinweist, dann spricht sie vom großen Abfall. In 2. Thess. 2, 3 lesen wir: „. . . es sei denn, daß zuvor der Abfall komme." Zur Zeit des Abfalls wird die Zeit derer, die beim Herrn bleiben, immer kleiner. Im Blick auf das Ende sagt Jesus (Luk. 18, 8): „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du auch, daß er werde Glauben finden auf Erden?"

Von der Gemeinde zu Sardes heißt es in Offenbarung 3, 4: „Aber du hast etliche Namen zu Sardes, die haben ihre Kleider nicht besudelt . . ." Ei, die andern? Die haben ihre Kleider besudelt. Wir müssen mit dem Abfall rechnen und durch das heutige Wort will uns der Heilige Geist die Wahrheit näher rücken:

Der Abfall in der gläubigen Gemeinde. Uns bewegen einige Fragen: Ist der Abfall in einer gläubigen Gemeinde möglich? Viele wollen glauben, daß, wenn der Sünder einmal bekehrt wurde und ein Kind Gottes geworden ist, ein Abfallen unmöglich ist.

Man stützt sich dabei auf die Worte Jesu in Johannes 10, wo Jesus sagt: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Wir könnten sagen: Jesus will mit diesen Worten den Zagenden, den Angefochtenen, den Zweifelnden sagen: Seid getrost! Ich bin bei euch, und ihr werdet nimmermehr umkommen. — Wenn wir Gottes Worte zusammenfassen wollen, dann könnten wir sagen: Jesus sagt zu den Gläubigen: Ihr werdet bewahrt. Von der Seite des Menschen heißt es: Ihr müßt euch bewahren lassen! Gott wird niemand gegen seinen Willen bewahren! Denke an Satan, Saul, Judas Ischarioth. Du mußt zuerst in der engsten Verbindung mit dem Herrn gewesen sein, um von ihm abzufallen.

Eine Illustration könnte hier zum Verständnis helfen. Wilhelm war ein vielversprechender Junge, der den Eltern und auch dem Pastor viel Freude machte. Sein Bekenntnis in der Konfirmation war klar. Alle Gläubigen freuten sich und sahen in Wilhelm einen zukünftigen Gottesmann. Aber Wilhelm gewann die Welt lieb, und bald war er nicht mehr im Gottesdienst. Der Pastor und die Eltern trauerten. Wilhelm aber sank immer tiefer. Da trifft ihn der Pastor eines Tages und sagt mit tieftrauriger Stimme zu ihm: „Wilhelm, ich soll dich grüßen!" — „Von wem, Herr Pastor?" fragt Wilhelm. — „Von Judas Ischariot", sagt traurig aber bestimmt der Pastor. Still, ohne ein Wort zu sagen, ging Wilhelm weiter. In den Laufgräben vor dem Feind fand Wilhelm wieder zurück.

Welches ist der Weg zum Abfall von Gott? Der Herr Jesus sagt: „Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung" (Matth. 15, 19). Damit ist klar gesagt, daß der Keim zur Tat in der Gedankenwelt liegt. Satan hat es verstanden, die Sache so zu legen, daß man diese Gefahr übersieht. Es bleibt aber wahr, was jener Gottesmann gesagt hat: Was du denkst, das willst du und was du willst, das tust du. — Satan hat viele Wege, um in die Gedankenwelt einzudringen und sie so zu verpesten, daß der arme Mensch in seinem Denken ein Wrack wird. Man kann sagen: Seine Taten sind eine Folge seines Denkens. Satan braucht die Literatur (Schundliteratur), das Bild und auch das Radio, um das Dunkle, Schlüpfrige in die Gedankenwelt hineinzutragen und hier einen furchtbaren Herd zu schaffen, der zum Vorläufer der Tat wird.

In Südamerika wohnte ich der Bekehrung eines jungen Menschen bei. Als ich ihn bat, vor Jesum ganz offen zu sein, da sagte er: „Erst muß dieses alles weg, wenn ich zu Jesus kommen will." Nun zog er Karten, schmutzige Bilderbücher und einiges von der Schundliteratur hervor. Auch die Tabaksdose mußte heraus. Diese äußere Reinigung ließ ihn von Herzen beten: „Schaff in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist . . ."

Was würde Jesus uns antworten, wenn wir fragen würden: Kann ein Gläubiger abfallen? Er würde auf das Wort hinweisen: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen?" (Matth. 5, 13.) Es ist also möglich, daß das Salz dumm wird, d.h. seine Salzkraft verliert. Dann ist es wertlos und unbrauchbar und kann der Fäulnis nicht widerstreben.

Woran sind die Abgefallenen zu erkennen? Darauf antwortet die Schrift mit Juda 11: „Weh ihnen, denn sie gehen den Weg Kains und fallen in den Irrtum Bileams um Gewinnes willen und kommen um in dem Aufruhr der Rotte Korah . . ."

Wie wurden die Armen überwunden? Die Schrift sagt: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch." Das legen sich viele so aus: Tritt Satan entschieden entgegen. Mag der Kampf auch hart sein, aber du wirst siegen. Ich glaube, die Schrift will uns hier auf etwas anderes aufmerksam machen. Als Illustration — ein Bild. — Ein junger Mann wurde von der Trunksucht durch Gottes Gnade geheilt. Da geht er in die Schenke, um seine Kameraden für Christus zu gewinnen. Hier, in der Schenke, begegnete der junge Mann Satan und wurde überwunden. Er sank tiefer als zuvor. Die Schrift legt es uns nahe: „Fliehet!" Satan entgegenzutreten meint, die Orte meiden, wo Satan auf uns lauert, um uns niederzuringen. Wer in eigener Kraft Satan entgegentritt, wird nicht siegen können.

Ein weiteres Erkennungszeichen des Abfalls ist die Neigung zur Irrlehre. In 1. Tim. 4, 1 sagt Paulus: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel." Satan versteht die Irrlehre dermaßen als wahr hinzustellen, daß Tausende in sein Netz gehen. Die Irrlehre von Satan ist oft ein Gemisch von 99 Prozent Lüge und 1 Prozent Wahrheit, aber auch 99 Prozent Wahrheit und 1 Prozent Lüge. Wieviel Millionen Menschen sind bereits in solchen Schlingen gefangen. Man versucht der Versammlung die Liebe Gottes zu predigen und verschweigt seine Gerechtigkeit. Wieviele suchen diese Versammlungen auf und kommen auf den traurigen Weg, auf den Paulus in Philipper 3, 18 hinweist. Wieviel Schaden wird der Gemeinde zugefügt von denen, die da abfielen.

Ein weiteres Erkennungszeichen ist das Schwinden der gegenseitigen Wahrnehmung. Gott hat den Gläubigen es besonders aufgetragen, einander wahrzunehmen. In Hebräer 10, 24 und 25 lesen wir: „Und lasset uns untereinander wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern einander ermahnen; und das so viel mehr, soviel ihr sehet, daß sich der Tag nahet."

Sie versäumen die Gnade. Durch das Blut von Golgatha ist die Tür zur Gnade erschlossen, und mit Freuden sagt Johannes im 1. Kapitel seines Evangeliums, Vers 16: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Nun darf aber nicht vergessen werden, daß Gnade und Schuldbewußtsein unter einem Dache wohnen. Mit anderen Worten: Das Schuldbewußtsein geht der Gnade vorauf. Hierzu ein Bild: Als Petrus seine Sündhaftigkeit erkannte, da warf er sich dem Herrn zu Füßen und sagte: „Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch!" (Lukas 5, 8.) Als Petrus erst seine Schuld erkannte, öffnete sich ihm die Tür der Gnade, und Gott konnte zu ihm sagen: „Von nun an wirst du Menschen fangen." Wer heute seine Schuld einsieht, so wie der Zöllner, und demütig bittet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" dem öffnet sich die Tür der Gnade. Ohne Schulderkenntnis — keine Gnade!

Die Folgen. Gott in seiner Gerechtigkeit kann nur Bußfertigen den Himmel öffnen. Wer selig werden will, muß Schulderkenntnis offenbaren. Durch die geöffnete Tür wird ihm die Gnade gereicht. Wer so die Gnade erlebt, kann mit Paulus sagen: „Von Gottes Gnaden bin ich was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen."

Gott helfe uns allen und segne uns alle! Amen.

MBG - Mission und Dienst

Eins im Geiste

Wir sind uns dessen bewußt, daß der Herr uns zu einem Zweck errettet und an diesem Ort gelassen hat. Er leitet in wunderbarer Weise in der Arbeit in der Schule. Es besuchen 240 Kinder die Schule und 86 sind in den beiden Internaten hier in Shamshabad untergebracht.

Der Bau des neuen Schulgebäudes geht langsam voran. Durch die Bürde mit dem Bau der Schule sind wir in enge Gemeinschaft mit Gott geführt worden. Wir haben es gelernt, oft in seiner Gegenwart zu knieen und unsere Bedürfnisse vor ihm auszubreiten. Er erhört zu seiner Zeit und in seiner eigenen Weise.

Laßt uns viel für diese Arbeit beten. Das Gebet öffnet die unbegrenzten Speicher Gottes und seine Hände halten nichts zurück. Bei Mose rettete das Gebet ein Volk, bei Esra rettete es eine Kirche. Daher müssen wir wachen im Gebet.

Wo immer auch unser Wohnort ist, ob in Indien oder in Amerika, wir sind Glieder derselben Familie und nehmen teil an den alltäglichen Bürden und Zielen, die ein Leben für den Herrn mit sich bringt.

A. S. Caleb und Frau
Shamshabad, Indien

*

Evangelisation in Zaire

„Aber Bwana, das ist nicht nur eine kleine Versammlung, die du da hast, das ist eine regelrechte Gemeinde."

Ich hatte an dem Sonntag morgen einen Notflug machen müssen, und so hatte ich einen afrikanischen Christen gebeten, mich auf der Predigtstelle zu vertreten. Seine Bemerkungen anschließend an seinen Besuch in dem Dorfe spiegelten meine Beobachtung wieder. Die kleine Gruppe von 10 bis 15 Personen, die sich versammelten, als wir die Arbeit vor fünf Monaten anfingen, ist bis auf 50 oder 60 gestiegen, die jetzt regelmäßig die Versammlungen besuchen. Mehr als 40 von ihnen (meistens Männer) haben sich zu Christus bekehrt.

Diese Versammlungen sind für uns der Höhepunkt der Woche. Jeden Sonntagmorgen verbreiten sich 50 Christen aus Nyankunde in die Dörfer. Sie gehen zu Fuß, fahren mit Fahrrädern, mit dem Auto oder fliegen mit dem Flugzeug dorthin, wo es keine Christen gibt. Es sind dieses Afrikaner, die während der Woche im Hospital oder in der Druckerei beschäftigt sind und die am Sonntag ihre Liebe zum Herrn mit andern teilen möchten.

Das Flugzeug dient dazu, mehrere Männer in die Gegend zu fliegen, die von uns durch einen Fluß abgeschnitten ist. Ein Landungsstreifen wurde dort gebaut, um die Evangelisation auf diese Weise zu ermöglichen. Um 7.00 Uhr oder 7.30 Uhr landen wir auf dem Landungsstreifen. Dann geht jeder von uns in ein anderes Dorf, von denen einige eine Stunde zu Fuß entfernt sind. Der Herr ist am Werk in den Herzen dieser Leute. Letzten Sonntag erzählten sie mir von zwei Sterbefällen in der Nähe des Dorfes. Die Gruppe von Gläubigen war zum Grabe gegangen, doch anstatt sich an dem Klagegeschrei zu beteiligen, hatten sie ihre

Gesangbücher geöffnet und während der Beerdigung christliche Lieder gesungen.

Als ich an einem Tage in einem Dorfe eintraf, war es menschenleer. Nur ein paar Männer waren da. Alle andern waren im Gebüsch, Heuschrecken zu sammeln. Die Heuschrecken kommen nur einmal im Jahr und sind eine Delikatesse. Einige Stühle waren unter einem Baum bereitgestellt für die Versammlung. Wir setzten uns, um uns zu unterhalten, und ich sagte, wir sollten die Versammlung vielleicht etwas abkürzen, da die meisten Leute abwesend waren. „Nein", sagte einer der Männer, „kürze sie nicht ab. Wir tun hier das Werk Gottes."

Es ist unser Gebet, daß in jedem dieser Dörfer eine lebenskräftige Gemeinde Wirklichkeit werden möge. Dann werden wir in andere Dörfer gehen, um dort das Evangelium zu verkündigen, wo es keine Zeugen gibt.

Ernie Doerksen,
Flugzeugführer unter Missionsflugdienst in Zaire.

*

Einst ein Schafstall — jetzt ein Wasserkraftwerk

Das Zentrum der Erde, ein Berggipfel, ein Schafstall, ein Kohlenmikrophon, 250 Watt Kraft und die Verheißungen Gottes. Dieses war das Milieu vor 40 Jahren am Weihnachtstage, als HCJB, die Stimme der Anden, die erste Sendung ausstrahlte. In der Stadt Quito gab es sechs Radioempfänger. Als Clarence Jones und Rüben Larson diese Rundfunkmission in Ekuador anfingen, wurde ihnen gesagt: „Es geht nicht."

Die Ingenieure, die die Sachlage untersuchten, meinten, das bergige Gelände von Ekuador würde einer wirksamen Kurzwellensendung schaden. Doch waren die beiden Gründer davon überzeugt, daß es des Herrn Wille sei, daß sie in Quito eine Rundfunkstation aufbauen sollten. Heute, 40 Jahre später, stellen wir freudig die Erfüllung von Gottes Verheißung fest, die in Jeremia 33, 3 enthalten ist: „Rufe mich an, so will ich dir antworten, und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt."

Durch spätere Untersuchungen von Ingenieuren ist festgestellt worden, daß Quito der ideale Ort für Kurzwellensendungen ist, da es so hoch und so nahe am Aequator gelegen ist. Ein ungewöhnlicher Buckel in der Jonosphäre, der am Breitengrad 0 um die Erdkugel kreist, verbessert die Aufnahme einer Rundfunkstation, die sich auf dieser oder in der Nähe dieser Linie befindet. Anlaß zu dieser Untersuchung gab das kräftige Signal, das von HCJB ausgeht. Es ist viel kräftiger als es der Kraft der Station entsprechend sein sollte. Infolgedessen wurde diese ungewöhnliche Erscheinung „Quito Wirkung" genannt.

Zu Anfang bewältigten vier Ehepaare die Arbeit, doch heute werden 198 Missionare und 200 Ekuadorianer von der Stimme der Anden beschäftigt.

Der Krankendienst des Nimmer Memorial Hospital in Quito und des Epp Memorial Hospital im östlichen Dschungel von Peru wurde infolge der Radiomission begonnen.

- 470 000 Watt ersetzten die 250 Watt.
- 23 mächtige Türme mit Sendeantennen, 15 Meilen von Quito, sind errichtet worden anstatt des Palmbaumpfostens, der die erste Antenne darstellte.
- Ein Wasserkraftwerk, 11 000 Fuß über dem Meeresspiegel, macht einen der Nebenflüsse nutzbar, die in den Amazonenfluß fließen. 18,3 Meilen von Hochspannung leiten den Strom über ein Gelände, welches stellenweise 14 000 Fuß hoch ist.
- Im Jahre 1961 wurde die Missionsfernsehsendung hinzugefügt.
- Die täglichen Sendungen in 13 Sprachen erstrecken sich auf 80 Prozent der Erdoberfläche (Ozean ausgeschlossen) im Vergleich zu den zwei Sprachen im Jahre 1931.
- Ueber 80 000 Hörerbriefe laufen jedes Jahr ein.

All dieses war möglich, „. . . nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist . . . spricht der Herr Zebaoth" (Sacharja 4, 6). Dieses war die zweite Verheißung, auf die sich die Gründer der ersten Missionsrundfunkstation der Welt stützten.

Während 18 Jahren hat die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden an der Stimme der Anden mitgearbeitet. Seit 1953, als die Deutsche Abteilung eröffnet wurde, hat die MB-Missionsbehörde das Personal für diese Abteilung zur Verfügung gestellt und die damit verbundenen Unkosten gedeckt. Gedient haben in den vergangenen Jahren: David und Anna Nightingale, Hugo und Katherine Jantz, Mary Wiens, Jakob und Olga Dück, Erna Block, Anne Kornelsen, Henry und Esther Born.

Zur Zeit dienen in Quito: Sally Schroeder, Peter und Maria Hilbert, Cornelius und Elfrieda Balzer.

Die Deutsche Abteilung strahlt gegenwärtig drei Stunden täglich Sendungen nach Südamerika, Europa und Nordamerika aus. Es haben uns 52 Hörer geschrieben, daß sie sich für Christus entschieden haben infolge der Rundfunksendungen im Jahre 1971.

Beim Rückblick sagen wir, der Herr hat große und gewaltige Dinge vollbracht und ihr habt daran teilgehabt. Kann er uns auch fernerhin Dinge anzeigen, die wir nicht wissen? Wahrlich, er kann, wenn wir unser Vertrauen auf ihn setzen.

Elfrieda Balzer, Quito

Sonntagssegnungen

Der erste Segen, den wir am 23. Januar erhielten, war, als das Lied „Folg' und vertrau" von drei Schwestern in der deutschen Andacht gesungen wurde.

Darauf brachte Br. G. D. Pries eine Botschaft, der wir klar folgen konnten. Es war eine Aufforderung zu hören. Er machte uns zuerst aufmerksam auf Micha 1, 2. Da steht: „Höret alle Völker." In Micha 3, 1 lesen wir: „Höret doch ihr Häupter im Hause Jakob und ihr Fürsten im Hause Israel." In Micha 6, 1 fordert der Prophet auf: „Hört doch, was der Herr sagt."

Durch seinen Boten wurden wir zu dem Kernvers in Micha geführt, der da besondere Wahrheiten enthält, nämlich: Wir sollen Gottes Wort halten. Es sagt nicht, daß Wort lesen oder hören, sondern es halten. Wir sollen Liebe üben. Wie ein Violinspieler viel üben muß, um etwas vorzutragen, so müssen wir uns auch im Lieben üben. Es kostet manchmal eine Anstrengung, um richtig zu lieben, aber es lehrt das Wort. Wir müssen demütig sein vor Gott. Wie sind wir doch so geneigt, uns selbst viel zuzuschreiben, aber ohne ihn können wir nichts tun. Br. Pries erinnerte sich, wie Br. H. S. Voth früher sagte: „Wollen nur recht demütig sein." Bruder Pries unterstrich besonders die Tätigkeitswörter, die in Micha 6, 8 stehen — halten, üben und sein.

Einen weiteren Segen hatten wir in der englischen Andacht, als vormittags acht Personen dem Herrn in der Taufe folgten. Am Mittwoch hatten wir schon die Zeugnisse von Orla Schroeder, Barbara Janzen, Eva Dueck, Lester Wiebe, Theodore Labun, Charles Labun und Richard Schellenberg gehört. Da Schwester Ted Dyck am Mittwoch nicht zugegen sein konnte, so hörten wir ihres am Sonntagvormittag.

Br. Schmidt sprach sehr deutlich über „Das neue Leben mit Gott". Er stützte seine Botschaft auf Römer 6, 11—23 und unterstrich folgende Prinzipien: Der Sünde absterben. Die Herrschaft dem Herrn geben, und darauf folgt die völlige Hingabe zum Dienst.

Schwester Katie Reimer (Boissevain-MB-Gemeinde) und Schwester Trinke (Morden-MB-Gemeinde) überführten ihre Zeugnisse nach Winkler und wurden bei dieser Gelegenheit aufgenommen.

Schwester Bernie Janzen, wohnhaft in Gimli, wurde auf ihr mündliches Zeugnis hin aufgenommen. Sie gehörte zu der Morden-Bergthaler Gemeinde. Br. H. R. Baerg, der den englischen Gottesdienst leitete, half auch bei der Aufnahme der Täuflinge.

Der Abend war frei für gegenseitige Besuche und für Gemeinschaft. Hoffentlich hat sich das bei allen so segensreich ausgewirkt, wie mit unseren Gästen.

Frau John J. Janzen
Box 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Virgil, Ontario

Werter Editor! Den Grund, weshalb längere Zeit kein Bericht aus Virgil, Ontario, erschienen ist, möchte ich jetzt kundtun. Es war bereits noch kurz vor Weihnachtten, als ich starke innerliche Mahnungen verspürte, selbiges zu tun. Jedoch die „Drockigkeit" vor Weihnachten verhinderten es. Wie jede Familie es hat, so hatten auch wir Pläne gemacht, wie wir mit unseren Kindern die Weihnachten feiern wollten. Unser ältester Sohn Jakob war bereits den 25., Weihnachten vormittag, von Hanover, Ont., mit Familie erschienen. Linda, Alf Petkau, Winnipeg, erwarteten wir dieses Mal nicht. Betty, Dav. Hamms, Leamington, hatten versprochen, den 27. Dezember zu erscheinen. Denn an dem Tage war gerade unser 35. Ehejubiläum, welches wir dann in der Familie feiern wollten. O, ja, unser jüngster Sohn Alfred, der im Bible College in Winnipeg studiert, war auch schon zu Hause und hatte uns in der Gemeinde an einem Sonntag ein schönes Zeugnis in einer Ansprache gegeben. So hatten wir gedacht, auch als Familie Segensstunden zu verleben. Ich hatte auch schon recht viel Material für die Rundschau gesammelt.

Geschwister Baergs (unser Leiter) waren zurück aus Afrika von ihrer sechswöchigen Reise. Sie haben uns viel Schönes erzählt. Auch haben sie an zwei Abenden Lichtbilder gezeigt. Auch ist manches andere geschehen, wovon ich leider wenig erfahren habe, weil ich zwei Wochen im Hospital war.

Und jetzt der Grund, weshalb von Virgil keine Nachricht bis heute erschienen ist. Den 25., Weihnachten, nachdem wir als Familie die Geschenke geöffnet und uns gefreut hatten, gingen wir so gegen 10.30 Uhr abends zur Ruhe; nichts ahnend, was in der Nacht geschehen könnte. Als ich am 26. morgens die Augen öffnete, merkte ich, daß ich im Niagara Hospital war. Um die Geschichte öffentlich nicht lang zu machen, erzähle ich hier nur das Hauptsächlichste, was meine liebe Frau mir erzählte. Ich hatte um Mitternacht einen Anfall gehabt, wo sie als Familie nichts tun konnten, als die Ambulanz kommen zu lassen. Große Kopfschmerzen habe ich durchhalten müssen. Ich lag dann noch zwei Tage, und ich bin dann nach einem Spezialisten in Hamilton überwiesen worden, der im Hospital X-Ray Department mich gründlich untersucht hat. Leider hat er sein letztes Resultat zu unserem Arzt noch nicht berichtet. Ich bin jetzt zu Hause; muß mich aber sehr vorsehen. Die weitere Korrespondenz hat die Gemeinde Br. Peter Dyck übergeben. Und sollte es dem Herrn gefallen, mich wieder gesund zu machen, bin ich auch willig, diesen Dienst wieder zu tun. Einen herzlichen Gruß an alle, die mich kennen. Auch denke ich besonders an die vielen Bibelschüler der Winkler Bibelschule, die 1930 bis 1934 absolviert haben. Bitte laßt etwas von Euch hören. Auch alle unsere Verwandten in B.C.! Brieflich werde ich mehr ins Einzelne gehen können. Auf Wiedersehen!

Abram H. Redekopp
R.R.2,
Niagara-on-the-Lake, Ont.

ACHTUNG!

Möchten Sie gerne ein Haus in

COALDALE oder LETHBRIDGE

kaufen? Wenden Sie sich bitte persönlich oder schriftlich, in Deutsch oder Englisch, vertrauensvoll an

H. PLETT
Box 1042, Coaldale, Alberta

Vertreter für
SONALTA REAL-ESTATE

DRUG-STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

239 Henderson Highway
DROGISTEN

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(32. Forsetzung)

„Sehr gut, also. Ich werde ihn zu Herodes senden. Er ist gerade jetzt in der Stadt und es wäre am richtigsten daß er einen Mann richte, der aus seiner eigenen Provinz ist."

Er erhob sich von seinem Sitze und gab die nötigen Befehle; dann zog er sich zurück in seinen Palast, wohl zufrieden mit sich selbst über diesen diplomatischen Meisterstreich. „Auf diese Weise", dachte er zufrieden, „werde ich alle weitere Beschwerde in dieser Sache los, die wahrscheinlich unangenehm genug sein wird. Überdies wird es Herodes schmeicheln und so wird es mir möglich seinen Zorn über die kleine Angelegenheit im Tempel zu besänftigen." Und er befahl seinen Sklaven, ihm Erfrischung zu bringen.

„Sagtest du, daß Pilatus mir den Nazarener zum Gericht gesandt habe? fragte Herodes, indem er von seinen purpurnen Kissen auffuhr, auf denen er, krank vor Langeweile im hasmonäischen Palaste nachlässig lag. „Nein, das ist ja gute Nachricht! Ich hätte den Menschen immer gern gesehen! Er soll ein Wunder für mich tun, ein solches, von denen ich gehört habe. Er soll mir etwas guten Wein aus Wasser machen — diese Wunde an meinem Bein heilen, — und, nun — ich werde dann noch andere Dinge finden. Bringt ihn sofort in unsere Gegenwart. Und, halt! — rufe den Hof zusammen; es wäre gut, etwas Unterhaltung zu schaffen, um die tötliche Langeweile dieses Ortes zu mildern. So, das ist der Mann!" — als sie Jesum herein brachten und ihn in die königliche Gegenwart stellten, während die Hohenpriester und Ältesten, jetzt die Verunreinigung nicht achtend, sich hinter ihm hereindrängten. „Und wer sind diese?"

„Die Häupter der jüdischen Nation", antwortete einer.

„Laßt sie zurücktreten aus dem Wege! Ich wünsche selbst mit dem Manne zu reden", sagte Herodes ungeduldig.

Es lag nicht in seiner Absicht, eine Untersuchung zu halten, sondern nur sich selbst und die Schar der flüsternden, kichernden Höflinge, die sich um ihn scharten, zu ergötzen. In dieser Absicht fing er an, dem Gefangenen Fragen vorzulegen. „Wie hieß er?" — obwohl er es gut genug wußte. „Konnte er wirklich Wunder tun, wie die Leute sagten? und wenn, ob er jetzt nicht eins tun wolle?"

Allein der Gefangene schwieg.

Herodes fühlte sich zuerst nicht wenig geschmeichelt hierdurch. „Er fürchtet uns", sagte er gönnerhaft. „Nein, Bursche, ich tue dir nichts; ich will nur deine Kunst sehen. Fürchte dich nicht zu reden. Du sollst Wein haben, wenn es dir gefällt. Gebt ihm welchen."

Doch er schlug den dargebotenen Becher aus mit einer Bewegung und schwieg wie zuvor.

Dann brachen seine Ankläger alle miteinander in zornige Angebereien aus. „Ein König, sagt er, sei er?" sagte Herodes, sie schwach unterbrechend. „Nun, er sieht nicht sehr darnach aus. Wenn er uns seine Kunst nicht zeigen will, so wollen wir doch unsern Spaß mit ihm haben. Was ist die königliche Farbe der Juden? Wenn ich die Wahrheit sage, so habe ich es vergessen."

Die Juden schwiegen ärgerlich; einer der Höflinge jedoch gab die Auskunft: „Es ist weiß, euere Hoheit."

„Weiß, ist es? Dann bringe man ein weißes Gewand und lege es ihm an. Es ist unpassend, daß ein König so ärmlich gekleidet ist."

Dann holten sie ein weißes Gewand und warfen es über sein einfaches, jüdisches Kleid.

„Nun, gute Herren", sagte Herodes, boshaft seine Augen auf die Glieder des Hohen Rats richtend, „sieht er nicht majestätisch aus? Wahrlich ein König! Laßt alle ihm Huldigung erweisen."

Und die Höflinge und Soldaten drängten sich vor in spottender Schmeichelei.

Allein Herodes, der von seinem Thronsessel aus zuschaute, bemerkte etwas in der Erscheinung des Gefangenen, das ihm ein unbehagliches Gefühl einflößte. „Er hat etwas in seinem Aussehen, das mir nicht gefällt", murmelte er, „noch auch sein Schweigen; 's ist unnatürlich. Gesetzt, er würde jetzt irgend etwas Fürchterliches tun; es wird gesagt, daß er unbeschränkte Gewalt habe."

Mit einer gebieterischen Bewegung forderte er einen seiner Offiziere. „Führe diesen Menschen ab!" sagte er. „Bringe ihn Pilatus wieder."

„Sollen wir das Gewand abnehmen, eure Hoheit?" fragte der Wärter.

„Nein, nein!" antwortete Herodes rasch. „Nehmt ihn, so wie er ist — und geschwind. Räumt das Zimmer von diesen allen", die Juden mit einer allgemeinen Bewegung bezeichnend.

So kam es, daß Pilatus wiederum auf den Richterstuhl gerufen wurde und sich Jesus gegenüber fand.

28. Kapitel

Mit gerunzelter Stirn setzte sich der Statthalter wieder in seinen elfenbeinernen Thronsessel. „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldigt; Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm gesandt mit dem Gefangenen; und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes wert sei. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen."

Er sagte dies in der Hoffnung, daß die Geißelung, in sich selbst schon eine schreckliche Strafe, den Zorn der Juden besänftige.

Die Menge, welche nun nach Tausenden zählte, — und, wie Pilatus sah, aus dem niedrigsten und verworfensten Teile der Bevölkerung bestand — gab einen wilden, unartikulierten Schrei von sich, ähnlich dem eines wilden Tieres.

„Was sagen sie?" fragte Pilatus den römischen Beamten der dicht neben ihm stand.

„Gib los! Gib uns einen Gefangenen los!" erwiderte der Mann.

„Sie haben Recht!" sagte Pilatus, indem er freudig der altehrwürdigen Sitte, dem Volke zur Festzeit einen Gefangenen loszugeben, gedachte. Und er erhob sich und rief laut: „Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe?"

Nun wußten die Hohenpriester um die Verurteilung des Barabbas und wie er in den Kerkern von Antonia gebunden läge, verurteilt am heutigen Tage, dem 15. Nisan, gekreuzigt zu werden.

Jochanan und andere kluge Männer aus ihrer Mitte mischten sich daher unter die Menge und riefen ihnen schlau ins Gedächtnis zurück, wie Barabbas nun leiden sollte für seine Treue gegen das Volk. Und als die Menge ihre Worte hörte fingen sie an einstimmig zu heulen: „Barabbas! Barabbas!" bis die ganze Stadt erregt war und Tausende nach dem Palast gerannt kamen, um zu sehen, was vorgefallen sei. Und alle stimmten sie ein in das Geschrei für Barabbas.

Da sprach Pilatus zu ihnen: „Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus?"

Die Hohenpriester antworteten: „Laß ihn kreuzigen!"

Und die Menge, wahnsinnig vor Aufregung und nach Blut dürstend, wiederholte die Worte, die durch Jahrhunderte gegellt haben: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! Hinweg mit diesem! Kreuzige ihn!

In diesem Augenblick überreichte einer der Beamten Pilatus ein elfenbeinernes Täfelchen, auf welchem etwas geschrieben stand. Und er las diese warnende Botschaft seiner Gattin:

„Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen."

„Claudia."

Dann, mehr als je bestrebt, ihn zu retten, sagte er zum dritten Male zu ihnen: „Was hat er denn Übels getan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und loslassen."

Allein die Hohenpriester sahen daß er das Volk fürchtete; und sie erhoben wiederum das Geschrei: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" Und wiederum wiederholte die Menge die Worte mit ihrem gräßlichen Geheul.

Pilatus überschaute den drohenden Pöbelhaufen von seinem Thron und sein Herz wurde wie Wachs in ihm. „Ich kann den Mann nicht retten!" murmelte er. „Es ist zu spät. Und was macht es aus, schließlich — ein Jude weniger in Jerusalem."

„Bringt mir Wasser in einer Schüssel!" befahl er.

Und als es gebracht war, stand er auf und wusch sich vor ihnen allen und sagte feierlich, „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu."

Und das ganze Volk antwortete ihm mit den schrecklichen Worten: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!"

Dann gab er ihnen Barabbas los und befahl, daß Jesus gegeißelt und alsdann gekreuzigt werde.

Barabbas kam aus dem Gefängnis; und als er hörte, was geschehen war sagte er verächtlich zu seinen Gesellen: „Sagte ich nicht, daß der Mann ein Feigling ist!"

Pilatus aber, als das Verhör beendet war, ging in seinen Palast mit schwerem Herzen. Und als er sich in ein inneres Zimmer zurückziehen wollte, traf er mit seiner Gattin Claudia zusammen.

„Hast du die Warnung empfangen, welche ich dir sandte?" fragte sie.

„Ich empfing sie; aber es war zu spät", sagte Pilatus zögernd.

„Zu spät!" sagte Claudia. „Was meinst du? Ist der Mann tot?"

„Nein. Er lebt noch, aber — nun — ich — ich — ich habe ihn zum Tode am Kreuz verurteilt. Sie geißeln ihn eben. Ich konnte es nicht ändern! Du hättest den Pöbel sehen sollen — es war schrecklich! Und dieses Geheul — es klingt mir noch in den Ohren!" Und der elende Mann drückte sich verwirrt die Hände an den Kopf.

Claudia sah ihn an mit weit offenen, gläsernen Augen. Ihr Gesicht war geisterhaft. „Du hast ihn verurteil?" flüsterte sie rauh, „und zum Kreuz! Dann mögen uns die Götter beistehen! Es ist um uns geschehen!" Und sie floh entsetzt, Pilatus allein lassend.

Dann nahmen die Kriegsknechte Jesum, und als sie ihm seine Oberkleider abgenommen hatten, banden sie ihn an eine niedrige Säule, so daß sein Rücken gekrümmt war. Und sie nahmen Geißeln, aus schweren Lederriemen gemacht, die unten mit gezackten Eisenstücken beschwert waren, und schlugen damit auf seinen entblößten Rücken, bis sie müde waren. Dann hoben sie ihn auf und nachdem sie ihm das weiße Gewand, mit welchem Herodes ihn verhöhnt hatte, wieder angelegt, schleppten sie ihn in die Gerichtshalle. Und die ganze Bande versammelte sich daselbst, um ihn zu sehen.

„Laßt uns ihn anbeten!" rief einer, „wie Herodes tat."

Diese Worte gefielen ihnen. Sie nahmen ihm das weiße Kleid, das Herodes ihm angetan — allein jetzt nicht mehr weiß, denn es war rot von seinem Blut — und legten ihm einen alten Purpurmantel an, der einem von ihnen gehörte. Sodann brachte einer Zweige eines Dornstrauches und sie machten eine Krone aus denselben und trieben sie um seine Schläfe, und in seine Hand taten sie ein Rohr als Szepter. Dann lachten sie laut, indem sie ihn anschauten, bis der Saal von dem greulichen Schall wiederhallte; und sie beugten ihre Kniee und riefen „Gegrüßet seist du, der Juden König!" Sie nahmen das Rohr aus seinen gebundenen Händen und schlugen ihn damit auf sein Haupt. Und sie spieen ihm ins Gesicht.

Mitten in diesem rohen Vergnügen überraschte sie Pilatus.

„Führt ihn heraus!" befahl er wild. Und er ging, wiederum hinaus zum Richtstuhl, noch immer gesonnen, den Mann zu retten um seines Weibes Claudia willen und weil er selbst fürchtete — er wußte nicht was.

Er stand auf vor der Menge, die so groß geworden war, daß er nichts sehen konnte, als ein mächtiges Meer von Gesichtern, die zu ihm aufschauten, wie er über ihnen stand. Er zeigte auf Jesus, der neben ihm stand und den Purpurmantel und die Dornenkrone trug, sein Angesicht von Blut befleckt, von Schimpf besudelt, seine Augen von Schmerz getrübt, und doch trotz alledem in etwas so Heiliges verklärt, daß Pilatus mit wirklichem Mitleid und Ehrfurcht in der Stimme ausrief „Seht, welch ein Mensch!" (Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Margareta Bartel †

(Neu-Möln, Paraguay)

Margareta Bartel, Tochter des Heinrich und Martha (geb. Kliewer) Bartel, wurde am 19. August 1903 in Deutsch-Kasun (Polen) geboren. Sie bekehrte sich zum Herrn in ihrer Jugendzeit; als sie 20 Jahre alt war, ließ sie sich taufen und schloß sich der MB-Gemeinde Deutsch-Kasun an.

Am 16. Mai 1930 trat sie in den Ehestand mit Adolf Bartel. Noch im Jahre 1930 wanderten sie von Polen nach Paraguay aus, wo sie durch viel Mühe und Sorgen die schweren Ansiedlungsjahre durchlebten, um sich eine Existenz zu schaffen. Im Mai 1970 feierten sie ihr 40jähriges Ehejubiläum.

Ihre Eltern, die nach dem letzten Weltkrieg auch nach Paraguay geflüchtet waren, hat Margarete, bis der Herr sie heimrief, treu gepflegt.

Es waren nun 41 Jahre vergangen, daß ihr Mann Adolf seine Geschwister nicht gesehen hatte, und sie beide den Wunsch hatten, auf Besuch nach Kanada zu fahren.

Sie landeten am 10. Oktober 1971 auf dem Flughafen in Edmonton, Alberta. Es war eine große Frreude für alle Angehörigen, Adolf und Margareta hier noch in diesem Leben zu begrüßen.

Auch ihr Bruder, Richard Bartel, wohnhaft in Edmonton, hatte das Vorrecht, mit Geschwister Adolf Bartel einige Besuche zu machen, erst bei Geschwister David Schröder, Olds, und Geschwister Albert Foth, Calgary, später einen längeren Besuch in British Columbia, wo sie Erhard Ratzlaffs, Arnold; Wilhelm Schroeders, Clearbrook, und Arnold Schmidts, Vancouver, besuchten, welches nahe Verwandte an Margareta sind. Auch haben Geschwister Adolf Bartel viele Freunde und Bekannte begrüßen dürfen, welche von Südamerika nach B.C. ausgewandert sind.

Am 11. Dezember erkrankte Margareta plötzlich und wurde ins Hospital gebarcht, wo sie frühmorgens am 13. Dezember heimgegangen ist.

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten Adolf, 2 Töchter: Alma (Frau Hans Friesen) und Familie, Frieda (Frau Abram Penner) und Familie, 6 Söhne: Reinhold und Familie, Richard und Familie, Adolf und Familie, Gustav und Familie, Arnold und Alfred, 23 Enkelkinder, alle in Paraguay wohnhaft. Eine Tochter ist ihr im Tode vorangegangen. Eine Schwester Frieda (Frau Peter Wall) lebt in Deutschland, ein Bruder Richard und Frau Alma in Edmonton, Alta., und viele Verwandte und Bekannte, die ihr Abscheiden betrauern.

Die Begräbnisfeier wurde am 16. Dezember 1971 in der Baptisten-Kirche in Onaway, Alberta, abgehalten.

Der Prediger am Ort, Rev. P. Ohlmann, sprach in Deutsch; sein Textwort war Psalm 39, 1—5 und 8—14. „Der Christ, ein Pilger oder Bürger des Herrn." Dann sprach Prediger G. Warkentin von der MB-Gemeinde in Edmonton, in der Landssprache über den Text von Lazarus Tod. Maria und Martha konnten es auch nicht verstehen, warum der Bruder sterben mußte.

Dann wurde die Leiche zum Friedhof in Onaway gefahren und zur Ruhe gelegt, wo auch ihre Schwiegereltern und noch andere Verwandte ruhen. Wir wurden wieder daran erinnert, daß unsere Wege nicht Gottes Wege sind. Adolf mußte allein nach seiner Heimat, Neu-Möln, Paraguay, fahren, doch der Herr hat versprochen, bei uns zu sein, bis an der Welt Ende.

Die Trauerfamilie Bartel dankt für alle erwiesene Liebe und Teilnahme.

Eingesandt von

Selma Bartel (Schwägerin)

Jakob Franz Huebert †

(Coaldale, Alberta)

Der so plötzlich heimgegangene Br. Jakob F. Huebert war der Sohn von Franz und Helena Huebert, wohnhaft im Dorfe Margenau an der Molotschna. Als er 3 Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Sibirien, wo sie in Tiegerweide, Isil - Kuhl, wohnten. Als er 17 Jahre alt war, erkannte er seinen verlorenen Zustand und bekehrte sich zum Herrn. Er wurde getauft und in die MBG aufgenommen. Im Jahre 1927 wanderte die ganze Familie nach Kanada aus. Zuerst wohnten sie in Duchess und ein Jahr später zogen sie nach Coaldale.

Am 25. November 1934 verheiratete er sich mit Agnes Janz. Ihnen wurden sieben Kinder geboren. Die Verantwortung, diese richtig zu erziehen, trug dazu bei, daß er sich mit ganzen Kräften der Förderung der Mennonitischen Hochschule widmete. Auch war er immer willig, der Gemeinde und der Gesellschaft zu dienen.

Der Verstorbene war mit Leib und Seele Farmer und arbeitete schwer. In seinen jüngeren Jahren sagte er einmal, er wisse nicht, was es sei, müde zu sein. Dieses änderte sich mit den Jahren. Der frühe Tod seines ältesten Sohnes war für ihn ein schwerer Schlag. Zwei Jahre später erlitt er bei einem Autounglück innere Verletzungen. Er mußte sich einer Operation unterziehen, wovon er sich nie richtig erholte. Dazu fanden sich Schmerzen auf der Brust. Er mußte daher mehr und mehr nachgeben in der schweren Arbeit und im öffentlichen Dienst. Am 31. Dezember 1971 mußte er wegen Brustschmerzen ins Hospital gebracht werden. Dort hatte er erst einen und bald darauf noch einen Herzschlag, welche seinen Tod am 6. Januar 1972 früh morgens verursachten.

Er ist nur etwas über 67 Jahre alt geworden. Für uns als Familie ist sein Tod zu früh gekommen, aber wir wissen, daß er gut aufgehoben ist. Wir sind in Gottes Willen ergeben, denn wir glauben, daß er den schaut, an den er glaubte.

Ihn überleben seine Gattin Agnes, Tochter Agnes in Edmonton, fünf Söhne: John in Brooks, Frank in Calgary, David in Fort McMurray, Henry in Kamloops, Ben in Winnipeg, 9 Enkelkinder, 3 Schwestern, 3 Brüder und viele Verwandten.

Die trauernde Familie.

Unter großer Beteiligung fand am Sonntag, dem 9. Januar, das Begräbnis statt. Hilda Regehr bediente die Orgel. Tröstende Christenhoffnung lag in den so leise gespielten Liedern. Die Brüder H. Kornelsen und David Pankratz dienten mit dem Wort, und ein Quartett von den Brüdern Peter Regier, Peter Petker, Arnold Enns und Jakob Reimer sang mehrere inhaltsreiche, passende Lieder.

Br. H. Kornelsen sprach über den Text aus 2. Kor. 4, 6—18, wo es unter anderem heißt: „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

Br. Pankratz las den Angehörigen des Verstorbenen zum Trost die Worte eines Hiob: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt", und als Mahnung für uns alle sprach er über Ps. 49 und unterstrich besonders nach Vers 6: „Warum sollte ich mich fürchten" und nach Vers 16: „Aber Gott wird meine Seele erlösen."

Hierauf dankte Franz Huebert, Sohn des Verstorbenen, für alle erwiesene Liebe und Teilnahme und Dienste während der Feier, und John leitete im Schlußgebet.

Am Grabe las Br. Pankratz 1. Kor. 15 und betete, worauf in der Kirche ein Trauermahl folgte.

Meine Lebenszeit verstreicht,
stündlich eil' ich zu dem Grabe,
und wie wenig ist's vielleicht,
das ich noch zu leben habe!
Denk, o Mensch, an deinen Tod!
Säume nicht, denn eins ist not!

Ob jung oder alt, es bleibt dieses eine Mahnung für uns alle, nicht wahr . . . ?

B. J. Dick, Korr.

Maria Reimer †

(Coaldale, Alberta)

Wir haben hier in Coaldale in den letzten Monaten schon eine ganze Reihe mehr oder weniger plötzliche Sterbefälle gehabt. Am 10. Januar, so ganz am Anfang des Jahres, war es nun Witwe Maria (Johann) Reimer, die heimgerufen wurde. Wie so oft, war es auch in diesem Falle ein Herzleiden.

Am 13. war das Begräbnis, wozu alle 6 Söhne und 6 Töchter mit Familien erschienen waren, der lieben Mutter das letzte Geleit zu geben. Es war ihnen nicht zu viel, sie kamen hier aus Alberta, sie kamen von B.C., ja der Herman kam 500 Meilen Norden von Wpg. und Arnold von Washington. Sogar der Schwager Gerhard Reimer war aus Virgil, Ont., da.

Br. D. J. Pankratz leitete die Feier und brachte auch die Botschaft nach Ps. 23. „Das Vertrauen der Gläubigen in der Gnade Gottes auf Grund ihrer Erfahrung bei der Bekehrung, in der Lebensführung und Sicherstellung im Blick auf die ewige Herrlichkeit."

Die Geschwister Walter und Irene Goerzen dienten wieder mit schönen Liedern: "He the pearly gates will open" und "At the Eastern Gate".

Br. Arnold Reimer, der jüngste Sohn der verstorbenen Schwester, gab noch ein schönes Zeugnis, wie Mutter ihnen in der Familie durch einen christlichen, glaubensvollen Wandel zum Segen gewesen und betete zum Schluß.

Es beeindruckt immer, wenn Söhne den Sarg vom Vater oder von der Mutter tragen. Hier waren es sechs gesunde, starkgebaute, leibliche Brüder, die als Träger dienten und ihre liebe Mama zu Grabe trugen. Kannst Du, werter Leser, Dich in ihre Gefühle und Empfindungen hineindenken und mitfühlen, oder ist unser Inneres zu arm dazu?

Weil es eine so grimmige Kälte war (25 Grad unter Null) machte Bruder Pankratz es auf dem Friedhof am offenen Grabe ganz kurz. Er las 2. Kor. 4, 7—12, wies hin auf die herrliche, wundervolle Auferstehung der Gläubigen und betete.

Das Gebet vor dem Trauermahl sprach Br. H. Kornelsen.

Die betroffene Familie dankt für alle erwiesene Liebe und Teilnahme.

Im Auftrage,

B. J. Dick, Korr.

Lebensverzeichnis:

Maria Reimer, geborene Janz, wurde am 18. November 1897 in Podolsk, Rußland, geboren. In ihren Jugendjahren wurde sie zum Herrn bekehrt, auf ihren Glauben getauft und in die MB-Geineinde aufgenommen.

Am 18. Dezember 1918 heiratete sie Johann P. Reimer; ihnen wurden 13 Kinder geboren, von denen heute noch 12 am Leben sind. Sie kamen im Jahre 1924 aus Rußland nach Kanada und siedelten in Saskatchewan an. Von dort kamen sie im Mai 1936 nach Coaldale, wo sie bis zu ihrem Tode wohnte.

In den letzten dreieinhalb Jahren mangelte es an ihrer Gesundheit, und am 10. Januar 1972 nahm der Herr sie zu sich. Sie ist alt geworden 74 Jahre, 1 Monate und 23 Tage. Es betrauern ihren Tod 6 Töchter: Frau H. (Helen) Wiebe in Coaldale, Frau A. (Margaret) Stickel in Lethbridge, Frau E. (Mary) Friesen in Coaldale, Frau T. (Hilda) Wiens in Winnipeg, Frau G. (Tina) Van Rijan in Surrey, B.C., und Frau T. (Loretta) Kaminski in Hardievielle, 6 Söhne: Peter in Regina, George in Vancouver, Rudy in Calgary, Weldon in Cranbrook, Herman in The Pas, Man., und Arnold in Kirkland, Washington, 52 Enkelkinder, 8 Urenkelkinder, ein Bruder, Corny Janz in Saskatoon, eine Schwester, Helen Hiebert in Matsqui, B.C. Es gingen ihr im Tode voran ihr Gatte, am 1. Oktober 1951 und ihr Sohn John am 18. April 1971. Sie ist jetzt in der Gegenwart des Herrn, erlöst vom Erdenleiden. Auf dem Sterbebette sprach sie den Wunsch aus, daß ihre ganze Familie den Herrn so wie sie lieben würde, damit sie einen jeden im Himmel wiedersehe.

Die trauernde Familie

Jakob C. Reimer †

(Chilliwack, B.C.)

Am 1. Januar 1972, kurz nach 1 Uhr nachmittags, verstarb nach einem zehntägigen Krankenbett im Chilliwack General Hospital unser lieber Vater, Jakob C. Reimer.

Dienstag, am 4. Januar, gaben wir ihm vom Gotteshaus der Greendale-MB-Gemeinde aus das letzte Geleit. Pastor Henry Heidebrecht eröffnete die Begräbnisfeier mit Gebet. Darauf diente der Chor mit dem Liede: "When the Roll is called up Yonder."

Auf Wunsch des Verstorbenen sprach Prediger Gerhard Thielmann aus Vancauver in deutscher Sprache über 1. Könige 19, 7—18. Er verglich manche von Vaters Lebenserfahrungen mit Feuer und Erdbeben. Dann aber sei der Herr ihm — wie Elia — im sanften Säuseln begegnet.

Darauf sang die Gemeinde eines von Vaters Lieblingsliedern: „Glaube einfach jeden Tag." Pastor Heidebrecht verlas Offb. 21, 6—8, in der Landessprache und knüpfte eine passende kurze Ansprache daran. Der Chor diente weiter mit dem Liede: "Sing the wondrous Love of Jesus." Br. Arnold Rempel aus Greendale, Vaters langjähriger Freund und ehemaliger Nachbar, hatte in deutscher Sprache das Lebensverzeichnis verfaßt und las es vor. Darauf las Pastor Heidebrecht es gekürzt in Englisch. Prediger G. Thielmann betete zum Schluß. Schwester Martha Dirks begleitete den Gesang auf dem Piano und spielte zu Anfang und während der Besichtigung der Leiche die Orgel. Unser Vater, der Musik besonders liebte, hätte sich daran erfreut.

Wir danken den lieben Predigerbrüdern, dem Chor und allen, die sich in irgend einer Weise beteiligt haben, herzlich. Die Leiche wurde auf dem I.O.O.F.-Friedhofe bei Chilliwack beigesetzt. Dort ruht auch unsere liebe Mutter.

Obgleich wir unseren Vater und Großvater vermissen werden, gönnen wir ihm die Ruhe von Herzen, wonach er sich schon längere Zeit sehnte.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen,

Frau Katie Froese (Tochter)

Lebensverzeichnis:

Jakob Cornelius Reimer wurde am 26. Oktober 1879 in Blumenau bei Alexandrowsk, Ekat-Kreis, geboren. Seine Eltern waren Cornelius und Katharina Reimer, die 1908 in Gnadenfeld die Mädchenschule gründeten und sie auch mit Lehrkräften aus eigener Familie betreuten, bis die Schule in der Revolutionszeit geschlossen wurde. In Wiesenfeld, Kreis Alexandrowsk, erhielt Br. J. C. Reimer seine Elementarschulbildung und verlebte daselbst auch seine Jugendzeit. Nach Beendigung der Grundschule erhielt er höhere Ausbildung in der Vereinsschule in Ohrloff an der Molotschna. Später bildete er sich zum Buchhalter aus, und als solcher hat er sich bis 1908 betätigt. Umstände führten ihn ins Farmerleben hinein.

Im Jahre 1895 hatte er die Gnade, daß er das Heil in Christo, dem Herrn fand und sich bekehren konnte. Er wurde am 23. Juli 1895 getauft und in die MB-Gemeinde in Wiesenfeld aufgenommen. Im Jahre 1912 führte der treue Herr ihm seine Ehegattin Käthe, geb. David Dürksen, zu, und am 29. Juni desselben Jahres wurden sie verehelicht. Der Herr vertraute ihnen sieben Kinder an, vier Söhne: Cornelius, David, Willy und Edgar, und drei Töchter: Käthe, Anna und Louise. Der Sohn Willy starb noch im zarten Kindesalter, schon in Kanada.

Im April 1915 wurde Br. J. C. Reimer in den Staatsdienst der russischen Armee einberufen, und er wurde in den Sanitätsdienst des Allrussischen Semstwo-Verbandes eingestellt, wo er bis anfangs 1918 im Sanitätszuge Nr. 221 verblieb.

Nach Rückkehr aus dem Dienst haben Br. J. C. Reimer und seine Gattin die Schwere der Revolution, verbunden mit der unerträglichen Hungersnot, durchkosten müssen, bis sie endlich am 26. September 1925 nach Amerika auswandern konnten. Sie überstanden die Reise, die mit sehr vielen Beschwerden und mit Krankheit verbunden war, und landeten am 24. Oktober 1925 im Hafen von Quebec. Ihr Ziel in Kanada war Waldheim, Saskatchewan. Mit Mühe, durch Kälte und Schnee, erreichten sie am 29. Oktober Waldheim und fanden bei ihren Verwandten Is. Neufelds freundliche Aufnahme.

In Humbold, Sask., verlebten sie dann schwere Pionierjahre, bis sie ihren Wohnsitz nach Greendale, B.C., verlegten, wo sie ein wärmeres Klima und bessere Lebensverhältnisse erhofften. Die älteren Kinder arbeiteten fleißig auswärts, und die Eltern konnten sich der leichteren Lebensweise auf der Heimstätte erfreuen.

Die Gesundheit der lieben Mutter der Familie war durch all das Schwere, das sie erlebt hatten, gebrochen. Langsam verlor sie durch längere, aufreibende Krankheit ihre Kräfte, und am 4. April 1954 entschlief sie ruhig im Herrn, den trauernden Gatten mit sechs Kindern hinterlassend.

Da die Kinder nun schon alle erwachsen und verheiratet waren, wurde die Kleinfarm verkauft, und die Kinder brachten den schon im Alter vorgeschrittenen Vater am 1. Mai 1961 ins Tabor-Heim nach Clearbrook. Dort verlebte Br. J. C. Reimer sieben Jahre, und anfangs Mai 1968 holten die Kinder den alten und müden Vater zu sich nach Greendale, wo sie ihm ein stilles Heim boten und ihn treu pflegten. Sein Wunsch war immer, er könnte hier schon sein Leben beschließen. Im Alter hatte Br. Reimer auch fast ganz sein Gehör verloren, und er konnte sich nur sehr beschwerlich mit seinen Kindern und auch Freunden verständigen, was besonders schwer für ihn war. Große Schmerzen an seinen Beinen hat er jahrelang geduldig und still ertragen, und er war sehr dankbar für die treue beschwerliche und ausdauernde Pflege seiner Tochter sowie für die Teilnahme der Kinder und Enkelkinder, die er alle sehr liebte.

Seine Krankheit verschlechterte sich so sehr, daß die Kinder ihn am 22. Dezember ins Chilliwack General Hospital einliefern mußten, wo seine Kräfte, trotz aller Bemühungen, langsam schwanden. Am 31. Dezember, als seine Kinder, Cornelius Froese, an seinem Bette standen, war sein Gebet: „Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe meine Augen zu; Vater, laß die Augen dein, über meinem Sterbebette sein."

Am 1. Januar 1972, um 1 Uhr mittags, holte der treue Herr ihn nach Hause, wohin er sich schon lange sehnte. Er ist 92 Jahre, 2 Monate, 5 Tage alt geworden. Es überleben ihn 3 Söhne mit ihren Frauen und 3 Töchter mit ihren Männern, 26 Enkelkinder und 21 Urenkelkinder und zwei Schwestern in Rußland.

Im Auftrage der trauernden Familie,

A. A. Rempel.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Mary Kliewer †

(Hillsboro, Kansas)

Mary Kliewer, Tochter des Peter J. Kliewer und der Susanna, geb. Buller, wurde am 9. Juli 1899 in Hamilton County bei Henderson, Nebraska, geboren und verschied am 20. Dezember 1971 im Krankenhaus zu Halstead, Kansas, im Alter von 72 Jahren, 5 Monaten und 11 Tagen.

Sie erhielt ihre Elementarbildung in den ländlichen Schulen in der Nähe ihres Landheimes. Nach einer Unterbrechung von einigen Jahren, teilweise durch Krankheit, setzte sie ihre Bildung in einer nahegelegenen Mittelschule fort, bezog dann jedoch die Tabor College Academy. Sie unterrichtete mehrere Jahre, kehrte dann wieder zum Tabor College zurück, um ihre College-Ausbildung zu beenden. Nach einigen Jahren des Unterrichts an Mittelschulen bezog sie das York College in York, Nebraska, wo sie sich den B.A.-Grad im Jahre 1939 erwarb.

Im Jahre 1946 kam sie an das Tabor College, um die Stellung als Collegebibliothekar zu übernehmen. Sie fand viel Freude an dieser Arbeit und gab sich ihr rückhaltslos hin. Im Jahre 1949 erhielt sie Urlaub, um an der Universität von Illinois die Schule für Bibliothekwissenschaft zu beziehen, wo sie sich den M.S.-Grad in Bibliothekwissenschaft erwarb. Sie diente eine Reihe von Jahren als oberste Bibliothekarin. In letzter Zeit, als ihre Gesundheit und ihre Kraft abnahmen, blieb sie als Referenzbibliothekarin tätig, bis kurz vor ihrem Tode. Sie war mit der Bibliothek des Tabor College 25 Jahre lang verbunden. Sie betrachtete ihre Stellung als eine Berufung von Gott und diente voll Hingabe und Treue ihrem Herrn und Meister.

Als junges Mädchen erkannte sie die Notwendigkeit der Erlösung, und sie suchte Rettung am Stamme des Kreuzes. Auf ihr Glaubensbekenntnis an die erlösende Gnade ihres Herrn und Heilandes wurde sie von Ältesten J. J. Kliewer im Jahre 1915 getauft und als Glied der Henderson-MB-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1950 schloß sie sich der Hillsboro-MB-Gemeinde an, deren Glied sie bis zu ihrem Ende blieb. Sie war an der Gemeindearbeit interessiert, sie diente als Sonntagsschullehrerin und zuletzt half sie in der Gemeindebibliothek. Sie fand immer tiefe Befriedigung im Dienste an ihren Mitmenschen und an ihrem Herrn.

Sie war niemals physisch kräftig. Krankheit und physische Schwierigkeiten waren ihr Los durchs ganze Leben. Sie war öfter im Krankenhaus und mußte sich einer Reihe von Operationen unterwerfen, besonders in den letzten Jahren.

Am Mittwoch, dem 1. Dezember 1971, begab sie sich in das Salem Hospital in Hillsboro, wurde jedoch an das Halstead Hospital übergeführt, wo sie sich wieder einer Operation unterwarf. Sie reagierte jedoch nicht auf die Behandlung, trotz aller menschlicher Bemühungen und medizinischer Mittel. Sie schlief am Montag früh, dem 20. Dezember, friedlich ein, um bei ihrem Herrn und Heiland zu sein.

Sie war eine stille Person, den Aufgaben hingegeben, die sie aus Gottes Hand entgegennahm. Sie ging ganz in ihrem Lebenswerk auf und sah es als Gottesdienst an. Sie schätzte ihren Freundeskreis sehr. Sie ermunterte und inspirierte andere, wenn sie selbst manchmal der Ermunterung und geistlicher Stärke bedurfte.

Kurz vor ihrem Abscheiden wurde sie sich bewußt, daß sich ihr Lebensende nahte. Sie erwähnte es wiederholt. In ihrem Heim ordnete sie alles und hinterließ Notizen, daß sie nicht erwarte, zurückzukehren. Ihr letztes Gebet war, daß Gottes Wille geschehe. Sie hat überwunden und ist nun beim Herrn. Gott sei Dank dafür!

Die Hinterbliebenen, die Gott für ihr Leben danken, jedoch ihr Abscheiden betrauern, sind: eine Schwester, Frau Hannah (John R.) Regier und Familie in Henderson, Nebraska, zwei Brüder: H. B. Kliewer und Familie in Hillsboro, Kansas, und Menno Kliewer und Familie in Reedley, California, eine Schwägerin, Frau Verna Kliewer und Familie in Henderson, Nebraska, zwei Tanten, Frl. Margaret Buller in Denver, Colorado, und Frau Sarah Unruh in Reedley, California. Außerdem hält sie eine große Zahl anderer Verwandter und Freunde im bleibenden Andenken. Im Tode sind ihr die Eltern und zwei Brüder vorangegangen.

Die trauernde Familie

Um Mitternacht

(Fortsetzung von Seite 7—4)

Tor zur Straße, die jetzt schweigend und leer dalag im Dunkel der Nacht, kurz vor dem Morgendämmern. An der Tür des Hauses hielt sie inne. Ein Wind hatte sich im Südosten erhoben, ein Wind, gleich dem Vorboten eines Taifuns. Sie lauschte; der Wind erhob sich plötzlich und fuhr mit einem Stoß durch die offenen Fenster, und die Vorhänge flatterten. Der Wind war frisch und kühl von der Kühle des fernen Meeres.

Da ging sie hinauf, legte sich zu Bett, lag still und lauschte. Brachte dieser Wind den Regen? Eine lange Stunde lag sie wach und sank endlich in leisen Schlaf und erwachte später. Auf dem Ziegeldach über ihr erklang die Musik herabströmenden Regens, der von den Ecken des Hauses herunterflutete und auf die Steine des Hofes klatschte. Sie lag da, durchdrungen von Wonne, ihr Körper entspannt in der kühlen feuchten Luft. Die schreckliche Nacht — die schreckliche Nacht war vorbei!

Sie stand auf und trat zum Fenster. Grauer Tag stieg über die Dächer, aber keine Seele regte sich. Erschöpft von der vorbeigegangenen Hitze schlief die Stadt, und in die leeren Straßen fiel der gute Regen in langen ständigen Strichen. Sie waren gerettet . . . war das endlich ein Zeichen?

Aus aller Welt

Kanada — Zahlreiche Anzeichen deuten darauf hin, daß die Neuwahl des Bundesparlaments dieses Jahr stattfinden wird, und alle politischen Parteien stellen ihre Arbeit auf die Neuwahl ein. Das Rätselraten um den Wahltermin hat bereits begonnen. Die meisten Politiker rechnen damit, daß die Bundesparlamentswahlen im Juni stattfinden werden. Dazu veranlaßt sie auch die Tatsache, daß die Liberalen eine Vorliebe für Juni-Wahlen zu haben scheinen. Seit 1945 fanden sechs Bundesparlamentswahlen statt, vier davon im Juni. Wenn Premierminister Trudeau, der allein den Wahltermin bestimmt, von Juni-Wahlen Abstand nehmen sollte, dann wäre der nächste wahrscheinliche Wahltermin ein Herbstmonat, da die Regierung keine Wahlen in den Erntemonaten ausschreiben würde.

Konservative und NDP bereiten sich jedenfalls auf baldige Neuwahlen vor. Die letzte gesamtstaatliche Tagung der Konservativen stand ganz im Zeichen der Wahlvorbereitungen. Wenn man aus dem Verlauf dieser Tagung Schlußfolgerungen ziehen darf, dann scheint es, als ob die Konservativen weniger ihr Programm als die Person ihres Parteiführers Stanfield in den Vordergrund ihrer Wahlkampagne rücken werden. Stanfield, der lange Zeit als ein farbloser Politiker galt, hat in seiner Partei, aber auch weit darüber hinaus an Prestige gewonnen. Er wird als ein ernster, ruhiger und besonnener Politiker angesehen, der die Wähler weniger mit Phrasen als mit sachlichen Argumenten von der Richtigkeit seiner Politik zu überzeugen versucht.

Es ist interessant, daß auch die Neuen Demokraten die kommende Wahl weniger mit sachlichen Argumenten als mit dem Prestige ihres neuen Parteiführers David Lewis gewinnen wollen. Lewis soll seine Energie weniger in Versammlungen erschöpfen, sondern für größere Aktionen zur Verfügung stellen und zumeist in Ottawa bleiben. Die Partei wird etwa 2 Millionen Dollar für den Wahlkampf ausgeben und sich bei ihrer Wahlwerbung vor allem der Presse, des Radios und Fernsehens bedienen. Die Führung der NDP rechnet damit, daß sie diesen Betrag durch Sammlungen und Zuschüsse seitens der Gewerkschaften aufbringen kann. Sie glaubt, daß die Konservativen 10 Millionen und die Liberalen 14 Millionen Dollar für ihre Wahlagitation zur Verfügung haben werden.

— Der Streik der kanadischen Flugsicherungsbeamten ist nach zwölftägiger Dauer am 28. Januar beendet worden. Den 1600 Beamten wurde von der Regierung eine 17prozentige Gehaltserhöhung und eine Reduzierung der Arbeitszeit zugesichert.

* * *

USA — Zur Vorbereitung des am 21. Februar beginnenden Besuches von Präsident Nixon fliegt eine weitere Vorausabteilung von insgesamt 65 Beamten und Technikern nach Peking.

Wie der Pressesprecher des Weißen Hauses, Ronald Ziegler, mitteilte, ist die Hauptaufgabe dieser Gruppe der Aufbau einer Bodenstation für die Übermittlung von Nachrichten und Bildern über Fernsehsatelliten. Außerdem sollen sie ein Pressezentrum einrichten und die Unterbringung der Begleitung des Präsidenten und der Journalisten mit den chinesischen Behörden regeln.

Die Chartermaschine mit den Fernmeldetechnikern ist am 1. Februar in der chinesischen Hauptstadt angekommen. Ein weiteres Flugzeug bringt die Geräte für die Bodenstation, und in einem Militärflugzeug reisen die Beamten vom Stab des Weißen Hauses an. Eine Woche vor Beginn des Staatsbesuches fliegt nach den Worten Zieglers eine aus etwa 20 Personen bestehende letzte Vorausabteilung nach Peking. Ob auch die kugelsichere Limousine Nixons nach Peking geflogen wird, steht noch nicht fest.

— Das amerikanische Mondlandeunternehmen Apollo 16 wird voraussichtlich doch am 16. April starten können. Die Raumfahrtbehörde NASA glaubt, daß der in einem Treibstofftank der Kommandokapsel entdeckte Fehler rechtzeitig behoben werden kann. Allerdings kann die Reparatur nicht auf der Startrampe vorgenommen werden; die Raketen-Raumschiffkombination war deshalb in das fünf Kilometer von der Abschußrampe 39 entfernte Montagegebäude zurückgebracht worden.

Bis zur ersten Märzwoche wollen die Techniker den Zeitplan für Apollo 16 wieder eingeholt haben, der den Start am 16. April vorsieht. Der ursprünglich geplante Termin vom 17. März war schon einmal verschoben worden. Der Kommandant des Unternehmens, John Young, ist einer der erfahrensten amerikanischen Astronauten; er hat zwei Flüge mit dem Zwei-Mann-Raumschiff Gemini und einen Apollo-Flug hinter sich.

— In der Nacht zum 28. Januar sind in New York zwei Polizisten erschossen worden. Die Täter haben wahrscheinlich automatische Waffen benutzt: Der 22-jährige Gregory Foster war fünfmal in den Kopf und dreimal in die Brust getroffen worden, der Körper seines 25jährigen Kollegen Rocco Laurie wies sieben Einschüsse auf. Die beiden Polizisten hatten kurz vor Mitternacht eine Imbißstube betreten, um Erkundigungen nach einem in der Nähe falsch geparkten Wagen einzuziehen. Der Besitzer konnte jedoch nicht festgestellt werden. Nachdem die Polizisten die Gaststätte verlassen hatten, fielen die Schüsse. Einer der Schwerverletzten konnte über Funk noch Verstärkung anfordern. Beide Polizisten erlagen im Krankenhaus ihren Verletzungen.

* * *

Chile — Der chilenische Präsident Salvador Allende hat die Zusammensetzung seiner neuen Regierung bekanntgegeben. Von den 15 Mitgliedern der bisherigen Volksfrontregierung wurden sechs abgelöst: Neu in das Kabinett eingetreten sind die Christliche Linke und die Radikale Linke.

* * *

England — Einer der bedeutendsten politischen Publizisten der Weimarer Republik, Edgar Stern-Rubarth, ist nach mehrjähriger Krankheit im Alter von 78 Jahren in London gestorben. Noch vor wenigen Jahren war er dort als England-Korrespondent großer deutscher Zeitungen tätig und beriet auch die Botschaft der Bundesrepublik. Stern-Rubarth war seit 1925 Chefredakteur des offiziösen „Wolffschen Telegraphen-Büros", bis er 1933 von den Nationalsozialisten als „untragbar" abgesetzt wurde. Er emigrierte 1936 nach London.

— Nach einem Feuergefecht, das sich britische Soldaten in Nordirland und Untergrundkämpfer in der Republik Irland über die Grenze hinweg geliefert hatten, hat die irische Polizei sieben Personen festgenommen, unter denen sich auch ein hoher Offizier der verbotenen Irischen Republikanischen Armee (IRA) befand .

* * *

Belgien — Das belgische Parlament hat dem Programm der neuen Regierung unter Ministerpräsident Gaston Eyskens mit 124 gegen sieben Stimmen zugestimmt. Das Programm sieht unter anderem eine Erhöhung der Körperschaftssteuer um zehn Prozent, eine Erhöhung der öffentlichen Ausgaben und die Schaffung eines Fonds von drei Milliarden Franken (etwa 210 Millionen Mark) zur Belebung der Wirtschaft vor.

— Die EWG-Kommission in Brüssel will schon bald ihre Vorschläge für eine Erweiterung der Befugnisse des Europäischen Parlaments formulieren.

Wie in Brüssel erklärt wurde, steht der Bericht einer Gruppe hoher Experten, die im Herbst vergangenen Jahres von der Kommission beauftragt worden waren, kurz vor dem Abschluß. Die Fachleute sollten sich über größere Gesetzgebungs- und Haushaltskompetenzen des Europa-Parlaments äußern.

Die Befugnisse des Europa-Parlaments, das ursprünglich als demokratisches Kontrollorgan der Europäischen Gemeinschaft gedacht war, waren bisher nur gering und sind lediglich im Zusammenhang mit der neuen Haushaltsgesetzgebung und Finanzordnung der Gemeinschaft geringfügig erhöht worden.

Unabhängig von diesen Vorschlägen über das Europa-Parlament, in deren Zusammenhang auch die Frage allgemeiner direkter Wahlen gehört, wird die Expertengruppe weitere Vorschläge über die notwendige Verbesserung der Institutionen in der erweiterten Gemeinschaft machen. Dies wird eines der Hauptthemen auf der für dieses Jahr geplanten EWG-Gipfelkonferenz sein.

* * *

Nordirland — In London hat sich der Eindruck verstärkt, daß eine bedeutsame Wendung im Nordirland-Konflikt bevorsteht. Anlaß zu dieser Vermutung gab die außerordentliche politische Aktivität der letzten fünf Tage.

In dieser Zeit gab es zwischen dem irischen Premierminister Lynch und Edward Heath, dem nordirischen Premier Faulkner und dem britischen Regierungschef sowie zwischen Lynch und Oppositionsführer Wilson zahlreiche Gespräche. Überschattet wurden diese politischen Initiativen von einer deutlichen Verschärfung der Terroraktionen durch die IRA, die illegale irische Republikanische Armee. Sie verursachte in den letzten Tagen 20 schwere Bombenexplosionen in allen Teilen Ulsters, führte ein schweres Schießduell mit britischen Soldaten über die irische Grenze hinweg und tötete zwei Polizeibeamte in Londonderry.

Damit hat sich die Zahl der Toten in Nordirland seit dem Ausbruch der Unruhen im Jahre 1969 auf 217 erhöht. 152 davon starben seit der Einführung von Internierungsmaßnahmen gegen verdächtige Terroristen im letzten August.

* * *

Frankreich — Auch im Tschad, der zweiten und letzten Station seiner Stippvisite in Afrika, hat der französische Staatspräsident Pompidou seine Doktrin vom „Hilf dir selbst, dann hilft dir Frankreich" entwickelt.

Diese These war zuvor schon in Niamey, der Hauptstadt der Nachbarrepublik Niger, das Leitmotiv seiner Reden gewesen. In Fort Lamy nun sagte Pompidou bei einem Festbankett, das der tschadische Präsident Francois Tombalbayne zu seinen Ehren gab: „Frankreich will den jungen Staaten Afrikas nichts aufzwingen. Unsere Hilfe hat allein den Zweck, ihnen den Start zu erleichtern, indem sie ihnen die nötigen Kader formt. Wir sind weiter dazu bereit; aber die Aufgabe, ihre Wirtschaft zu entwickeln und ihre staatliche Einheit herzustellen, kann nur von ihnen allein gelöst werden."

— Binnen zehn Jahren sind in ganz Frankreich 27 Tageszeitungen verschwunden, und verglichen mit den 184 Tageszeitungen, die 1946 herauskamen, bleiben insgesamt noch 90. Das sind 94 weniger. Gewiß sind von allen Seiten Stimmen laut geworden, um auf diese „Krise der Presse" hinzuweisen, zumal an der Seite von Rundfunk und Fernsehen die Zeitung mit dem von ihr gebotenen Lesestoff unersetzlich bleibt. Die Regierung, die Herr über viele Preise, steuerliche und soziale Abgaben wie auch über die Reklame im Fernsehen ist, steht dem Problem nicht gleichgültig gegenüber. Nichtsdestoweniger muß Abhilfe gleichzeitig und notwendigerweise auch durch tiefgreifende Reformen innerhalb des Berufsstandes (der Presse) selbst geschaffen werden!

* * *

Griechenland — Frankreich will seine Beziehungen zu Griechenland ebenso wie zu anderen Mittelmeerländern auf der Basis der Nichteinmischung in deren innere Angelegenheiten verbessern. Das erklärte der Staatssekretär im französischen Außenministerium, Jean de Lipkowski, der sich gegenwärtig in Athen aufhält. Der stellvertretende Ministerpräsident Pattakos gab zu Ehren des französischen Gastes ein Essen. De Lipkowski traf auch mit Ministerpräsident Papadopoulos zusammen.

* * *

Malta — Der maltesische Premierminister Dom Mintoff und der britische Verteidigungsminister Lord Carrington haben in Rom ihre Verhandlungen über eine weitere Stationierung britischer Truppen auf der Mittelmeerinsel wiederaufgenommen.

Kernpunkt der seit Wochen andauernden Auseinandersetzung zwischen Malta und Großbritannien ist die Höhe der Stationierungskosten. Mintoff fordert 18 Millionen Pfund Sterling jährlich; Großbritannien und seine NATO-Partner haben dagegen 14 Millionen Pfund angeboten. Außerdem geht es in den Verhandlungen um eine Ausdehnung der Militäranlagen auf der Insel, um die Frage, ob auch andere NATO-Länder die Stützpunkte benutzen dürfen, und um die Zahl der von den britischen Truppen zu beschäftigenden Malteser.

* * *

Spanien — Die spanische Polizei hat nach eigenen Angaben die vier Entführer des baskischen Unternehmers Lorenzo Zabala identifiziert. Die vier Männer, die der baskischen Untergrundorganisation ETA angehören, sind inzwischen nach Frankreich geflüchtet.

Im Zusammenhang mit der Entführung sind inzwischen mindestens 30 Personen festgenommen worden, darunter elf Arbeiter der Maschinenfabrik Precicontrol, deren Leitung Zabala angehörte, sowie der Geistliche Vergara aus Eibar. Dem Bischof von Bilbao, der daraufhin die Polizeipräfektur aufsuchte, wurde bedeutet, daß Vergara im

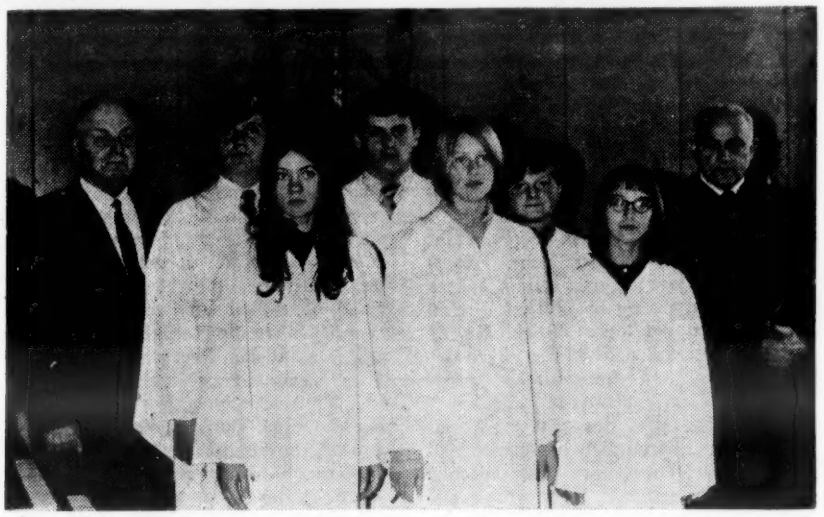
(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Zion-MB-Gemeinde

(Kitchener, Ontario)

Nun ist die Weihnachtszeit mit all ihrem Glanz, den Festlichkeiten und der Geschäftigkeit vorbei. Wir feierten die Menschwerdung unseres Erlösers. Haben wir in dieser Zeit ihm unsere Herzen aufgemacht oder war da kein Raum drinnen, wie damals in Bethlehem?

Es gab viele Gelegenheiten, das Herz vorzubereiten für den Himmelsgast.



Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Diakon C. Görtz, Artur Peters, Irene Schulz, Bruno Friesen, Elisabeth Schulz, Reinhard Pirch, Monika Unruh, Prediger Franz Janzen.

Zur Freude der Gemeinde wurde für den 5. Dezember ein Tauffest angesagt. Es hatten sich sechs jugendliche Personen gemeldet, die dem Herrn gehorsam sein wollten. Es waren: Reinhard Pirch, Monika Unruh, Eliesabeth Schulz, Irene Schulz, Bruno Friesen und Artur Peters. Leider erkrankte unser leitender Prediger **I. T. Ewert.** In der Hoffnung, er würde in einer Woche besser sein, verlegte man das Datum auf den 12. Dezember. Aber der Herr hatte es anders vorgesehen. Der Arzt verordnete fünf Wochen Bettruhe für unseren lieben Bruder Ewert. Nun konnten er nicht nur bei der Taufe nicht unter uns sein und sich mit uns mitfreuen, sondern er mußte auch Weihnachten noch das Bett hüten. (Die Gemeinde gedenkt fürbittend seiner und hofft, ihn bald wieder auf der Kanzel zu sehen.)

Nun vollzog unser Gehilfsleiter, Prediger Franz Janzen, die Taufhandlung, und Bruder Johann Schulz hielt die Ansprache. Nach der Taufe wurde das Heilige Abendmahl ausgeteilt.

Die Schwesternvereine hatten am 11. Dezember ihren Weihnachtsabend. Während sie gemütlich um die geschmückten Tische saßen, sangen sie Weihnachtslieder, Gedichte wurden aufgesagt und Begebenheiten aus vergangenen Weihnachtszeiten erzählt. Ein Gespräch ermahnte die Zuhörer, sich doch in dieser geschäftigen Zeit nicht die Zeit zur Andacht rauben zu lassen. Eine besondere Freude bereitet an diesem Abend immer die Lösung eines Geheimnisses: Wer war meine Betschwester? Es werden nämlich alljährlich zu dieser Zeit die Namen der Schwestern verteilt, für die man im kommenden Jahre beten und an Geburtstagen und anderen Gelegenheiten in besonderer Weise gedenken will.

Zweimal hatten wir in dieser Zeit den werten Besuch von Prediger H. H. Janzen. Am 19. Dezember sprach er darüber, wie wir uns bereiten sollen auf das Kommen des Herrn durch die innere Reinigung von der Befleckung des Fleisches, ja daß man seine ganze Hoffnung nur auf die Gnade setzen soll.

Die verschiedensten Menschengruppen, die die Geburt Jesu miterlebten, zeigte er uns am Sonntag, dem 26. Dezember. Da waren die einfältigen Hirten, die Weisen, die die Geburt des Herrn mit Sehnsucht erforschten und erwarteten, Herodes, der um seine Macht bangte, gleichgültige Bethlehemiten, die von der Geburt des Erlösers nichts merkten, und nicht zuletzt die betende Maria und der gläubige Josef. Zu welcher Gruppe gehören wir?

Der Sonntagabend des letzten Advents gehört unserem Chor. Auch diesmal brachte er uns die herrlichen Weihnachtslieder. Eine Musikgruppe begleitete den Chor. Dieser Abend war so recht dazu geschaffen, die Herzen auf das kommende Fest einzustimmen.

Zum Heiligen Abend kommt jung und alt zur Weihnachtsfeier. Da bringt die Sonntagsschule die schönen deutschen Liedchen und Gedichte, die das himmlische Kind besingen. Sogar Drei- und Vierjährige ließen sich hören. Die Tüten mit den Süßigkeiten setzen der Kinderfreude die Krone auf.

Das Jahr wurde mit einer regen Gebets- und Zeugnisstunde abgeschlossen. Im Kellerraum gab es dann noch eine gemütliche Gemeinschaft mit Kaffee und Kuchen.

Das neue Jahr hat mit der Allianz-Gebetswoche angefangen. Zu dieser Allianz gehören sechs deutschsprechende Gemeinden unserer Stadt. Es ziehmt sich wohl, daß wir uns in der Gebetswoche vereinigen und unsere unsichere Weltlage, den Zerfall der Moral und der Ehen, die Familie, das Volk, den Staat, die Notleidenden und die Mission vor den Herrn bringen.

Das Jahr hat angefangen. Wie gut zu wissen, daß die starke Hand unseres Heilandes über uns ist — auch in der unsicheren Zukunft.

A. S., Korr.

Reedley, California

Liebe Rundschauleser!

Gruß mit Sprüche 4, 18: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag."

Die obige Wahrheit dürfte dem einen und dem andern eine Ermunterung in seinem Glaubensleben sein. Nebst Verbreitung von Information soll das christliche Blatt eben auch zur Glaubensstärkung dienen. Die Abhandlung über das Vergessen unserer Predigerbrüder von D. B. Wiens in der Nummer 49 war doch ganz in Ordnung. Die Abhandlung war desto wichtiger, weil sie von einem Leiter einer Gemeinde kam. Das Wort Pauli in Römer 12, 10b trifft allgemein zu. Es heißt da: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor." Sicherlich sollte das auch auf den Mitarbeiter am Wort zutreffen. Ich habe es erlebt, daß „Pastoren" in unsern Gemeinden bis fünfmal in der Morgenandacht beteten, wo doch Mitarbeiter in der Versammlung saßen, und man gab ihnen keine Gelegenheit, ein Gebet zu sprechen. Keiner will vergessen sein, aber man sollte sich als Brüder im Herrn doch achten. Ein jeder Pastor muß doch damit rechnen, daß er auch mal in den Bänken wird sitzen müssen.

Seit meinem letzten Bericht sind Monate verstrichen. Unterdessen hat sich doch das eine oder das andere ereignet. Inzwischen waren wir in Nord-Dakota auf Begräbnissen. Meine jüngste Schwester Linda, die ihren lieben Ehegatten im September 1970 durch den Tod abgegeben hatte, mußte nach 14 Monaten auch die zweitälteste Tochter von 39 Jahren, eine Mutter von fünf Kindern, abgeben. Es ist nicht undeutlich, daß eine Mutter den Schmerz am tiefsten empfindet. Man muß dann mit Asaph (Psalm 73) sagen: „Gott ist gut, aber ich verstehe ihn in diesem Moment nicht, dennoch will ich mit Gott durchhalten." Ein rapides Krebsgeschwür hatte sich eingefunden. Sie starb zweiundeinhalb Wochen, nachdem man es entdeckt hatte. Die Aufgabe, die Kinder zu versorgen, fiel dann meiner lieben Schwester zu. Das ist in ihrem Alter nicht so einfach. In drei Tagen nach diesem Begräbnis starb auch mein ältester Onkel, H. H. Delk, mit fast 90 Jahren. Machte ihm das Gehen Schwierigkeiten, so war er doch auf den Beinen und stand sich ganz gut vor. Man mußte staunen, daß er sich noch ganz gut orientieren konnte. Ich habe in ihm eine Quelle verloren, an der ich mich oft orientieren konnte über Geschehnisse in der Familie in den letzten 80 Jahren. Soweit konnte er sich an eines und das andere erinnern.

Auf der Rückreise fuhren wir über die südlichen Staaten. Es bot sich die Gelegenheit, auf der Südlichen Distriktkonferenz bei Marion, S.D., Einschau zu halten. Vor 40 Jahren durfte ich an dieser Konferenz teilnehmen. Man trifft auch heute noch einige, die dazumal an der Konferenz teilnahmen. Formen haben sich wohl geändert, aber man muß sich freuen, daß man der Botschaft treu blieb. Man legt heute mehr Gewicht auf Gemeindebau. Früher betonte man mehr die äußere Mission. Wenn man tiefer schaut, dann erkennt man, daß Gott einer jeden Generation eine Sache auf das Herz legt. Die Bürde hat man durchzuführen. Gott gibt den Segen in seiner Sache.

Während der Nordwestwind drohte, entschlossen wir uns, weiter dem Süden zuzufahren. In jedem Staat, an der Straße entlang, wohnen Verwandte, ebenfalls auch Glaubensgeschwister, bei denen man gerne einkehrt. Nachträglich bedauert man, daß man nicht mehr Zeit zu solchen Besuchen nimmt. Am fünften November fuhren wir von Harvey, Nord-Dakota, ab, und am 20. kamen wir zu Hause in Dinuba an. Sichtbar erlebt man, daß Gott Gebete auf solchen gefahrvollen Reisen erhört. Wir sind dankbar für die schöne Gemeinschaft mit guten Menschen und für die wunderbare Bewahrung auf der Reise. Die Führung Gottes ist einfach tadellos, wenn man sie sucht.

Seit meinem letzten Bericht in der Nummer 34 hat unsere Gemeinde wieder 13 Glieder zu Grabe tragen müssen. Darunter war eine Mutter von 47 Jahren und einer unserer Predigerbrüder, Br. Jakob J. Gerbrandt. Der Herr hat den Bruder verschieden brauchen können, wie man in seinem Lebensverzeichnis merkt. Vielen in Kanada wird vielleicht die Schwester Susanna P. Toews bekannt sein. Sie kam mit ihrer Schwester, Frau Dueck, nach dem Zweiten Weltkrieg aus Rußland. Sie wurde im Juli 1880 geboren und starb hier am 21. Dezember 1971. Sie wurde von der Ersten Mennonitengemeinde aus beerdigt. Schwester Gertrude Klassen-Wiebe-Dirks wurde von der Bethany-MB-Gemeinde in Fresno aus begraben. Sie wird den meisten Lesern als Frau H. D. Wiebe, früher Corn, Oklahoma, besser bekannt sein. Auch wurde ein Bruder Jakob A. Goerzen von der Ersten Mennonitengemeinde am 18. September zu Grabe getragen. Man fand ihn in einem Obstgarten tot auf. Er kam vor Jahren mit seinen Eltern von Rußland über Mexiko nach California. Die Familie mag denen aus Rußland wohl bekannt sein. Von der Dinuba-MB-Gemeinde aus wurde das Ehepaar Abraham A. und Kätie L. Schröter Martens zu Grabe getragen. Ebenfalls auch ein Bruder Isaac Leppke. Schwester Martens lag mehr als zehn Jahre zu Bett. Br. Martens starb mit 77 Jahren, 32 Tage nach ihr.

Auf dem Gemeindeboden arbeitet man. An Tätigkeit ist wohl kein Mangel, aber ob man erreicht, was man gerne erreichen möchte? Man hat viele Gelegenheiten zu hören, aber auch zu zeugen. Bruder Waldo Hiebert bringt immer belehrende Botschaften, die zum tiefern Glaubensleben führen, aber auch Botschaften, die auf die Verantwortlichkeit des Glaubens im Leben eines jeden hinweisen. Schon fast sechs Jahre hat er der Gemeinde gedient. Seine Treue wird niemand in Frage stellen. In seiner Eigenart hat er einen sehr gesunden Beitrag der Gemeinde gemacht, wie kein anderer es vermag. Er macht nicht viel Wesen und Lärm, aber er hat immer eine praktische Botschaft. Nun hat er der Gemeinde gemeldet, daß er mit Ende des Dienstjahres im Juli seinen Dienst in der Gemeinde abschließen will. Er gab triftige Gründe für die Entscheidung. Das Theologische Seminar in Fresno wirbt schon längere Zeit um seine Dienste. Seine Interessen liegen auf dem Gebiet der Erziehung der Arbeiter für das Reich Gottes. In seiner Führung der Gemeinde und ebenfalls auch in seinen Vorträgen hat man die Bürde seinerseits immer erkennen dürfen. In seiner letzten Ansprache betonte er besonders, daß der Bau der Gemeinde nicht von der Popularität des Predigers abhängt, sondern davon, wie populär der Prediger Christus in der Gemeinde macht. Der ist eben der Kern des Evangeliums. Christus sagt von dem Heiligen Geist: „Derselbe wird mich verherrlichen; denn von dem

Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen" (Joh. 16, 14). Man hat besonders heute acht auf diese Verheißung zu geben, denn sie will einem und dem andern entgehen. Man steht in Gefahr, bei der Auslegung das Wort Gottes zu verdunkeln.

Es war mir doch ernst von dem Abscheiden von Bruder Hans Winter bei Curitiba zu lesen. Vor Monaten saß ich mit den Brüdern im Gemeinderat bei Curitiba und freute mich über seine rege Teilnahme an den Besprechungen. Das plötzliche Abscheiden von Cornelius Penner bei Curitiba, Jakob Epp und Leni Boschmann auf Bage, Brasilien, führt zu ernstem Überlegen. Man muß eben mit der Wirklichkeit rechnen. Schön, wenn man von Gott geborgen und von Menschen geachtet wird. Alles andere geht in die Brüche, sagt ein Dichter. Grüße an alle Leser!

R. C. Seibel

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Einen Gruß an alle Rundschauleser mit Eph. 1, 3: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christ, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum."

Wir danken dem Herrn für all den geistlichen Segen, den wir in den sonntäglichen Gottesdiensten, Sonntagsschule, wie auch in den wöchentlichen Bibel- und Gebetsstunden genießen dürfen. Wir haben sie in beiden Sprachen, so beteiligen sich mehr Geschwister daran, wie auch die Jugend. Der Herr hat uns tüchtige Brüder in der Gemeinde geschenkt, die mit dem Wort dienen können. Br. David Ewert ist Gehilfsleiter.

Am 17. November hatten wir unsern jährlichen Missionsabend, woran sich die ganze Gemeinde beteiligte. Die Schwestern der Missionsgruppe hatten ein Missionsspiel eingeübt und Missionar A. A. Unruh hielt eine Ansprache. Geschwister Unruh und Missionarin Helen Harder hatten eine Ausstellung von hübschen Sachen aus Indien veranstaltet. Außerdem gab es noch einen Ausverkauf von Gebäck und Handarbeiten. Die jungen „Pioneer"-Mädchen hatten Verschiedenes gebastelt und freuten sich am Verkauf. Zum Schluß gab es Kaffee und Kuchen.

Am 14. November wurden die neuen englischen Gesangbücher feierlich mit Psalm 96, 1: „Singet dem Herrn ein neues Lied" und Gebet eingeweiht. Unser Dirigent P. Braun bemüht sich, uns mit neuen Liedern bekannt zu machen, indem der Chor sie singt und dann die Gemeinde. Es sind auch wohlbekannte Hymnen darin. Dann lesen wir die Schriftstellen, die hinten angegeben sind, abwechselnd im Sprechchor. So sind alle beteiligt. Es wirkt sich gut aus.

Am 28. November hatten die Frauenvereine unter der Leitung von Schwester Agatha Horch eine Adventsfeier vorbereitet. Das Motto war: O, to be like him. Viel schöne Lieder, Gedichte und Vorlesung in Deutsch und Englisch wurden gebracht. Nachher wurden alle Gäste mit Kaffee und Weihnachtskuchen bewirtet.

Am 19. Dezember brachte der Chor ein gut gelungenes Programm, Gesang mit Orchesterbegleitung; es war sehr schön. Am Heiligen Abend hatte die Sonntagsschule wie gewöhnlich ihre Weihnachtsfeier im Verein mit Eltern und Freunden. Wir freuten uns an den Darbietungen von Liedern und Vorführungen der Kleinen und Großen. An dem Abend werden auch die Jüngsten, unter 2 Jahren, von Vater oder Mutter der Gemeinde vorgestellt; oft sehen wir diese Kleinen zum ersten Mal, ein erfreulicher Anblick.

Die Schwesternvereine haben ihre Weihnachtsfeiern jeder für sich, dann laden sie ihre Ehemänner ein. Unser Verein hatte ein kurzes Programm von Weihnachtsliedern, allgemein und Gruppengesang, Gedichte, und Br. M. Durksen brachte die Weihnachtsbotschaft. Pastor Wm. Schmidt machte Schlußbemerkungen und betete. Darauf gabs frohe Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen. Die Kollekte ging für Geschenke an Missionare und Handtücher fürs MCC.

Geschwister Wm. Schmidt und Tochter fuhren zu Weihnachten in den warmen Süden nach Brasilien, um ihre Kinder Henry Thießens in Sao Paulo zu besuchen. Wir erwarten sie Mitte Januar zurück.

Wir hörten viele guten Predigten in den Weihnachts- und Neujahrsandachten, zählten die beiden Sonntage dazu. Die Brüder I. W. Redekopp, David Ewert, Henry Konrad, Herb Giesbrecht, C. C. DeFehr und A. Schellenberg dienten. Am Silvesterabend feierten wir das Abendmahl, verbunden mit Zeugnis- und Gebetstunde. Die Brüder M. Durksen und J. Sudermann dienten. In der Gebetswoche wurden die Themen von mehreren Brüdern verhandelt.

Zwischen Weihnachten und Neujahr war die jährliche Bibelbesprechung, die in den Tagesversammlungen recht gut besucht war. Die Brüder H. H. Janzen, A. G. Neufeld und John Regehr waren die Redner. Der Herr bekannte sich zu seinem Wort und gab seinen Segen.

Vom 19. Januar an finden in unserem Bethause die deutschen Erwekkungsversammlungen statt, Fortsetzung von denen, die in der Deutschen Baptistenkirche abgehalten wurden. Es werden viele frohe Zeugnisse gegeben. Der Herr schenkt Buße, Vergebung Freude in die Menschenherzen.

Der Herr sprach ernst zu uns im vergangenen Jahr, indem er manche Geschwister abrief. Prediger Heinrich Harder starb am 6. November 1971 und wurde am 8. November begraben. Joyce Joan Dyck, 20, Tochter der Geschwister Jak. Dyck, starb am 8. November und wurde am 10. November begraben. Obwohl seit Geburt behindert, liebte sie ihren Heiland und durfte froh nach langer Krankheit heimgehen. Schwester Heinrich Rempel starb am 12. November und wurde am 16. November begraben. So hatten wir drei Begräbnisse innerhalb acht Tagen.

Am 4. Dezember starb Schwester Agnes (Frau Gerhard) Peters, 78. Er ist lange Lehrer in Gretna, Steinbach, Springstein und Winnipeg gewesen, jetzt recht kränklich in Bethania-Pflegeheim. Die Bestattungsfeier fand am 7. Dezember in unserem Bethause statt. Die Ältesten Johann Enns und W. Enns und Prediger H. Neufeld dienten bei der Feier. Eine Gruppe von Springstein sang tröstliche Lieder. Ein Gedicht, „Auf den Tod der Gattin", von Br. Peters früher gedichtet, wurde vorgelesen. Schwester Peters war Glied unseres Schwesternvereins. In stiller Weise diente sie dem Herrn, sie war gern dabei, wenn es etwas fürs Rote Kreuz oder das MCC zu stricken gab, obgleich sie oft kränklich war. Wir vermissen sie. Sie ist auf dem Friedhof in Springstein begraben. Wir als Verein durften mithelfen beim Servieren von Kaffee mit den Schwestern von Springstein, zu welcher Gemeinde Geschwister Peters gehören.

Uns ruft der Heiland zu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe" (Joh. 11, 26).

Mit herzlichem Gruß,

Frau H. F. Klassen

Crystal City, Manitoba

Als in unserem Gemeindeblatt in den letzten zwei Wochen bekanntgegeben wurde, daß das MBBC uns am 16. Januar ein Programm bringen wollte, hat sich wohl ein jeder dazu gefreut, sind uns doch Besuche dieser Art zu jeder Zeit willkommen.

Nun, der besagte Abend kam, und so auch unsere Sängergruppe von fünf männlichen und fünf weiblichen Schülern. Doch war es uns allen zu Anfang gleich auffallend, daß keiner der Lehrer sie begleitete.

Nachdem einer der unseren die Gruppe kurz vorgestellt hatte, ging es dann auch gleich los. Der Gesang war gut, aber sehr befremdend, denn es war auch nicht ein Lied, das uns Älteren zusprach, zuweilen ging es so weit, daß man glaubte, es ginge noch in einen Reigentanz über. Die Zeugnisse jedoch waren echt, und eine kurze Ansprache von einem der Männer war klar, so daß wir uns doch später beruhigten.

Ich mußte immer wieder an jenen Mann denken, der seine Eindrücke im Boten von der Generalkonferenz beschrieb. Die Jungen wollen so gerne, daß die Alten sie verstehen sollen, aber sie vergessen, daß sie die Alten auch verstehen sollten.

Hätten sie uns zu guter Letzt noch ein paar deutsche Kernlieder gebracht, wir wären mehr gesegnet worden, umsomehr, als einer der Jungen uns später erzählte, daß er vor sieben Jahren aus Paraguay eingewandert sei, wahrlich ein fähiger junger Mann, in solcher kurzen Zeit die Landessprache zu erlernen, daß man es ihm nicht anmerken konnte, daß er je eine andere Sprache gesprochen hatte.

Ich sollte noch sagen, daß aus diesen zehn Sängern nur einer aus Manitoba kam, und dieser noch aus unserer Gruppe, die anderen 9 kamen aus anderen Provinzen. Wie schon gesagt, daß auch aus unserer Gruppe dieses College besuchen, wie wäre es, wenn einmal ein Lehrer mit einer Sängergruppe uns besuchen würde, die da jung und alt dienen könnte, denn sicherlich, bei all der Gelehrsamkeit, lernt man auch noch etwas Deutsch. Ein solcher Besuch wäre uns herzlich willkommen.

Die Mennonitische Rundschau ist auch in unserem Heim ein sehr willkommener Gast.

Herzlich grüßen, Peter Hildebrand.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Notiz
an alle Aktieninhaber

Beachten Sie bitte, daß die Jahressitzung aller Aktieninhaber (Shareholders) der

Crosstown Credit Union Limited

stattfinden soll:

Ort: Mennonite Brethren Collegiate Institute
173 Talbot Avenue, Winnipeg 5, Manitoba

Datum: Montag, den 21. Februar 1972

Zeit: 7.30 Uhr abends

Wahl der Direktorenbehörde für das laufende Jahr.

Berichte und Finanzabrechnung.

Auf Anordnung der Direktorenbehörde
Harry Peters, Sekretär-Schatzmeister

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 15—4)

Verdacht stehe, in unmittelbarem Kontakt mit den Entführern gestanden zu haben. Er habe das Streikkomitee beraten, mit dem die ETA vor der Entführung Verbindung gehabt haben müsse.

Im Streit um die Studienreform — Ausgangspunkt der Studentenunruhen — gab jetzt die Universitätsleitung auf Intervention des Erziehungsministers nach. Die Exmatrikulation der 4000 Medizinstudenten wurde aufgehoben. Minister Villar Palasi empfing eine Studentenkommission, der er Detailverhandlungen in den einzelnen Fakultäten zusicherte. Die Madrider Unruhen haben inzwischen an den Universitäten in Barcelona und Vitoria ihr Echo gefunden.

* * *

Deutschland — Im Haushaltsausschuß des Bundestages hat die CDU/CSU-Fraktion dagegen protestiert, daß die Kosten für den geplanten Neubau des Bundeskanzleramtes gegenüber dem Ansatz von 100 Millionen DM gegenwärtig schon um 20 Millionen gestiegen sind, obwohl mit dem Bau voraussichtlich erst im nächsten Jahr begonnen werden kann.

Mit den Stimmen der SPD- und der FDP-Abgeordneten gab der Ausschuß für das Jahr 1971 gesperrte Mittel in Höhe von drei Millionen DM frei. In diesem Jahr sollen vier Millionen und im nächsten Jahr 18 Millionen DM zur Verfügung stehen. Das neue Amt soll in der Nähe des Palais Schaumburg als dreigeschossiges Gebäude mit einem Trakt für Kanzler und Kabinett und einem Trakt für die einzelnen Abteilungen errichtet werden. Nach Ansicht von Abgeordneten der CDU/CSU ist das Bauvorhaben unwirtschaftlich und der errechnete Kubikmeterpreis zu teuer.

— Beim größten Zeitungskonzern der Bundesrepublik, der Axel-Springer-Verlagsgruppe, machen die Personalkosten fast ein Drittel der Ausgabenseite aus. Der Konzern beschäftigt 12 355 Mitarbeiter, darunter 906 Redakteure, und zahlte für sie im Jahre 1970 rund 320 Millionen Mark an Löhnen und Gehältern. Unter den Verlagsobjekten sind zwei, die jeweils mehr als drei Millionen Auflageexemplare erreichen.

— Einer der großen deutschen Automobilclubs hat die Autofahrer gebeten, kurze Wege, etwa zum Briefkasten oder Zeitungskiosk, zu Fuß zurückzulegen und ihre Autos nicht mehr an Flüssen oder Seen zu waschen. So könnten sie aktiv am Kampf gegen die Umweltverschmutzung mitwirken.

— Den Deutschen geht es innerhalb des Bereichs der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nach dem statistischen Durchschnitt am besten. Diese Feststellung wurde von der EWG-Kommission in Brüssel getroffen. Das Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt liege nach der EWG-Bilanz, so heißt es, die sich von 1961 bis 1970 erstreckt, mit 3,028 Dollar über dem der Franzosen, Belgier, Niederländer und Italiener. Es habe sich in dem genannten Zeitraum im Schnitt etwas mehr als verdoppelt.

* * *

Jugoslawien — Staats- und Parteichef Tito hält die Lage in Jugoslawien für entspannt. Dies geht aus der halbstündigen Rede hervor, die er zum Abschluß der zweiten Parrteikonferenz in Belgrad hielt.

Tito ließ darin erkennen, welche Aufgabe dieser „kleine KP-Kongreß" seiner Meinung nach zu erfüllen hatte: Er sollte die im Zuge der „kroatischen Ereignisse" entstandene Lage entdramatisieren, den Behautptungen von einer Krise in Jugoslawien entgegentreten, dem Ausland beweisen, daß an der jugoslawischen Politik nichts geändert wird, im innern das Gewicht der Partei stärken und den Arbeitern das Gefühl geben, daß die Partei ihre Interessen wahrnimmt.

Über Kroatien, den Sturz der alten KP-Führung und die Auseinandersetzungen mit dem dortigen Nationalismus wurde während der dreitägigen Parteikonferenz tatsächlich recht wenig gesprochen. Auch in Titos Abschlußrede spielten diese Vorgänge, die seit Wochen das Interesse des Auslandes finden, nur eine geringe Rolle.

— Einander widersprechende Aussagen kennzeichneten die Untersuchung über die Ursache für den Absturz des jugoslawischen Verkehrsflugzeuges über der Tschechoslowakei.

Während jugoslawische Experten, die von den CSSR-Behörden zur Aufklärung des Unglücks hinzugezogen wurden, feststellten, der Absturz sei höchstwahrscheinlich auf Sabotage zurückzuführen, äußerten dänische Luftfahrtexperten Zweifel an dieser Hypothese. Die Maschine war auf dem Flug von Stockholm nach Zagreb in Kopenhagen zwischengelandet und hatte 27 Personen an Bord, von denen eine das Unglück überlebte.

Die jugoslawischen Experten äußerten, der Verdacht verdichte sich, daß im Gepäckraum des Flugzeuges eine Bombe explodiert sei, die einen der beiden Motoren weggerissen habe. Das Flugzeug sei daraufhin ins Trudeln gekommen und nahe bei Böhmisch-Kamnitz abgestürzt.

Demgegenüber hieß es in Kopenhagen, die Maschine habe dort schon beim Start Schwierigkeiten mit dem Anlaßmotor der Triebwerke gehabt. Dänische Techniker hätten hinzugezogen werden müssen. Der Umstand, daß eine Stewardeß die Katastrophe überlebt habe, lasse darauf schließen, daß nur ein Triebwerk in der Luft explodiert sei. Andernfalls hätte es keine Überlebenden geben können. Der Pilot habe offenbar eine Notlandung versucht.

In Malmö hatte sich kurze Zeit nach dem Absturz bei einer Zeitung ein anonymer Anrufer gemeldet, der sich als Sprecher einer Gruppe kroatischer Einwanderer mit Verbindung zu den „Freiheitskämpfern" in Kroatien ausgab. Er gab an, man habe eine Bombe in das Flugzeug geschmuggelt, „weil wir annehmen, daß sich der Ministerpräsident an Bord befinde". Bijedic hatte in Kopenhagen an den Beisetzungsfeierlichkeiten für den dänischen König teilgenommen, war aber mit einer Sondermaschine nach Belgrad zurückgekehrt.

* * *

UdSSR — Ein von der sowjetischen Regierung bestellter Psychiater-Ausschuß hat die Gefangenhaltung des als Kritiker des Sowjetregimes hervorgetretenen Generalmajors a. D. Pjotr Grigorienko in einer Heilanstalt auf mindestens weitere sechs Monate ausgedehnt. Grigorienko, der in einer Heilanstalt in Insterburg (Tschernachowsk) festgehalten wird, war einer Psychiaterkommission vorgeführt worden.

Der pensionierte General war ein führendes Mitglied der sowjetischen Dissidentenbewegung. 1969 war er in der zentralasiatischen Stadt Taschkent unter der Beschuldigung, antisowjetische Aktivitäten betrieben zu haben, verhaftet worden. Im Februar 1970 wurde er für geisteskrank erklärt und in eine Heilanstalt eingewiesen. Der General hatte sich entschieden für die Bürgerrechte und das Recht der Krimtartaren auf Heimat eingesetzt und gegen die sowjetische Invasion der Tschechoslowakei protestiert.

* * *

Japan — Der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko hat am 28. Januar seinen sechstägigen Konsultationsbesuch in Japan beendet und ist nach Moskau zurückgeflogen.

Auf einer Pressekonferenz umriß Gromyko die Position der Sowjetunion zu Beziehungen dritter Staaten mit Peking. Moskau habe „keine Einwände", wenn eine Normalisierung der Beziehungen herbeigeführt werde, doch dürften dadurch die Interessen und die Sicherheit Moskaus nicht beeinträchtigt werden.

Wichtigstes Ergebnis des Besuches war, wie aus einem gemeinsamen Kommunikué hervorgeht, die Vereinbarung, noch in diesem Jahr Verhandlungen für den Abschluß eines Friedensvertrages aufzunehmen. Beide Seiten kamen ferner überein, ihre Zusammenarbeit auf allen Gebieten zu verstärken.

Nicht erwähnt wurden die Forderung Japans nach Rückgabe der sowjetisch besetzten südlichen Kurilen-Inseln und die Zusammenarbeit bei der Entwicklung Sibiriens. Hinsichtlich des vereinbarten gegenseitigen Besuchs der Regierungschefs beider Länder wurde bekannt, daß der japanische Ministerpräsident Eisaku Sato wahrscheinlich im Juni nach Moskau reisen wird.

Wie weiter verlautet, hat sich die japanische Regierung die endgültige Antwort auf das sowjetische Angebot, sich an der Erschließung der Mineralölvorkommen in Tjumen (Westsibirien) zu beteiligen, bis zur Ausarbeitung einer detaillierten Studie des Objekts vorbehalten. Gromyko hatte bei seinen Gesprächen mit Handels- und Industrieminister Kakuei Tanaka zugesagt, alle gewünschten Informationen zu liefern.

* * *

Ägypten — Der frühere ägyptische Außenminister und jetzige Berater Präsident Sadats, Mahmud Riad, wird nach Angaben der halbamtlichen Zeitung „Al Ahram" am 8. Februar nach Peking reisen, nachdem er im Januar wegen der Regierungsumbildung in Kairo seinen geplanten Besuch in China hatte aufschieben müssen. Präsident Sadat fliegt voraussichtlich Anfang der kommenden Woche nach Moskau und besucht anschließend Jugoslawien, Libyen und Syrien.

* * *

Äthiopien — Der Weltsicherheitsrat ist am 28. Januar in Addis Abeba zu seiner ersten Sitzung in Afrika zusammengetreten. In seiner Eröffnungsansprache rief der gastgebende Kaiser Haile Selassie von Äthiopien das UNO-Gremium dazu auf, seine Verantwortung in Südafrika wahrzunehmen und nicht die „bedrückenden Fehler" des Völkerbundes zu wiederholen.

Der Völkerbund — den Haile Selassie 1935 in einer dramatischen Rede in Genf zum Einschreiten gegen die italienische Invasion Äthiopiens aufgefordert hatte — sei nur deshalb gescheitert, weil er zur Einhaltung seiner Prinzipien unfähig gewesen sei, sagte der Monarch. Mit seiner historischen Sitzung in Afrika habe der Sicherheitsrat die Chance, die Vergangenheit zu überwinden und neue Initiativen gegen Kolonialismus und Rassismus im südlichen Afrika einzuleiten.

Der Präsident der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU), der mauretanische Staatschef Moktar Ould Daddah, forderte den Rat auf, die Verwaltung der von Südafrika behaupteten früheren deutschen Kolonie Südwestafrika zu übernehmen; ferner solle der Rat das britisch-rhodesische Unabhängigkeitsabkommen für ungültig erklären.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

†

Gestorben — 1. Januar 1972

Frau Frieda Obermite (Harold)

geb. Hann

geboren am 29. Januar 1925
in Chortitza, Ukraine